OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche.
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau &c.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern
Einzelne Nummern 10 Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky

Jahrgang 1. Nummer 52.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 22. Dezember 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,
1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post $2.00
6 Monate „ „ 4.00
1 Jahr „ „ 8.00
—0—
Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für
Zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post $3.00
6 Monate „ „ 1.50
—0—
Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewählten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung
6 Monate 75 Cents.
1 Jahr $1.50
Einzelne Nummern —.05
Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):
1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.35
Einzelne Nummern —.10

Am Brunnen.

Noch schwärzer als der Felsenschacht,
Drin tief im Grund das Wasser rinnt,
Ist eines falschen Herzens Nacht,
Das heimlichen Verrath ersinnt;
Der Eimer sinkt, der Eimer steigt
Und trägt an's Licht die klare Fluth,
Doch keine Welle mehr mir zeigt
Mein Glück, das dort begraben ruht!

Wie er am Brunnen mir erschien,
Ward um mich Alles froh und hell,
Treu wie den Felsen wähnt' ich ihn
Und lauter gleich dem reinen Quell,
Wenn er so stürmisch mich begehrt,
Wohl wandt' ich flammend das Gesicht,
Den Krug hab' ich vor ihm gewehrt,
Allein mein Herz wehrt' ich ihm nicht!

Die kurze Rast am Brunnen dort
Schloß all mein ganzes Leben ein,
Und Stund' auf Stunde sehnt' ich fort
Bis zu den Abends Dämmerschein,
In sel'ger Angst das Herz mir schlug
Entgegen ihm, ich hörte nicht
Der Mutter Wort: es geht der Krug
So lang zu Wasser, bis er bricht!

Es war der Krug nicht, der zerbrach,
Mein armes Herz gebrochen ist,
Am Brunnen wein' ich einsam nach
Dem Traum, der von so kurzer Frist;
Der Eimer sinkt, der Eimer steigt
Und trägt an's Licht die klare Fluth,
Doch keine Welle mehr mir zeigt
Mein Glück, das dort begraben ruht!

Treue Liebe.

In Elgin, Jll., starb vor Kurzem ein schönes und liebenswürdiges Mädchen, die Braut eines jungen Mannes aus angesehener Familie. Als die Eltern, Geschwister, Freunde und Verwandten in der Kirche den Sarg umstanden, um noch einen letzten Blick auf die theuren Züge der Verblichenen zu werfen, trat auch der trostlose Bräutigam hervor, ergriff die Hand der ihm entrissenen Braut — zog den ihr kurz vorher geschenkten Verlobungsring von ihrem Finger, steckte ihn in die Westentasche und entfernte sich.

Ein theurer Beweis der Unschuld.

In einem kleinen Orte Canada's starben kürzlich zwei Männer unmittelbar nach dem Genusse von Kaffee, der ihnen ihre Wirthin servirt hatte. Um auf die gegen sie vorgebrachte Anklage des Mordes ihre Unschuld zu beweisen, trank sie gleichfalls eine Tasse des Gebräus, das den Tod der Fremden bewirkt hatte, und fiel nach wenigen Augenblicken todt nieder. Eine nähere Untersuchung der verschiedenen Geschirre ergab, daß auf dem Boden des Kessels, in welchem die Unglückliche das Wasser gekocht, ein Bund Schwefelhölzer lag.

Wär's nicht besser, Herr Doktor!

Der Doktor Schluckmeier saß eben im Weinhaus und mochte wohl etwas zu tief in's Gläschen geschaut haben, als er eilig zu einem schwer Erkrankten gerufen wurde. Zwar ungern, erhob er sich doch, sammelte sich ein wenig, und ging zu dem Patienten, einem Postillion, den ganz plötzlich ein hitziges Fieber überfallen hatte. Er verschrieb ihm Blutegel, ließ sie sogleich aus der Apotheke holen und übernahm, da die Frau des Kranken sich sehr ungeschickt anstellte, selbst das Geschäft, ihm dieselben an die Beine anzulegen. Aber trotz aller Bemühungen und Flüche des Doktors wollten die Blutegel nicht anbeißen, so daß nach einer Viertelstunde endlich Schluckmeier die Geduld verlor und aufhören wollte. Da trat plötzlich die Frau des Postillions, die bisher gespannt bei der Operation zugeschaut hatte, mit dem Vorschlage hervor: „Wär's denn nicht besser, Herr Doktor, wenn wir meinem Manne erst seine Lederhosen auszögen?"

Das neue Gefangenhaus.

Amtmann: Na, Kilian, das sind doch einmal ordentliche Arreste, was?

Kilian. Ja wohl, Gnad'n Herr Amtmann, aber viel z'schön für die Bauern, da g'hör'n schon lauter Herr'n nein, wie Gnade Herr Amtmann einer sind!

Das geschenkte Huhn.

„Donnerwetter, weißt Du nicht, daß bei Todesstrafe verboten ist zu stehlen?" Wie kommst Du zu dem Huhn?" — „D' Bärin hat mir's g'schenkt!"—„G'schenkt? was hat sie dazu g'sagt?" — „G'weint hat's!"

Zerstreutheit.

Was thut neulich der Herr Assessor? Da war die Leiche von einem kleinen Kinde und er geht auch zur Beerdigung und nimmt einen wunderschönen Kranz mit. Da steht er jetzt am Grab, mit dem Hut in der Hand und wie der Pfarrer so schön redet, gehen ihm die Augen über. Nach der Red' geht jeder ans Grab und wirft etwas hinunter, was glauben Sie, daß er gethan hat? Ganz ruhig geht er vor, schmeißt sein' Hut hinunter, setzt den Kranz auf und geht davon.

Der Sach einen Mantel umhängen.

Das verstand jener Wirth vortrefflich, welchem ein Gast sagt: er könne heute nicht bezahlen, der Wirth möge es im Gedächtniß behalten. „Gern erwiederte der Wirth, da muß ich aber die Kreide in Anspruch nehmen!"— Und nun schrieb er mit fingerlangen Buchstaben des Gastes Namen, Stand und Schuld an eine große Tafel. — „Aber Herr Wirth, da kanns ja die ganze Stadt lesen, daß ich Ihnen schuldig bin!" Der Wirth erwiederte: Wissen Sie was, lassen Sie Ihren Mantel hier, den will ich darüber hängen.

Aus dem Gymnasium.

Ein Schüler konnte es, trotz der besten Arbeiten, seinem Lehrer nie ganz richtig machen. Einstmals gab dieser seinen Schülern das Thema zur Bearbeitung: die Gefühle zu schildern, die ein im Walde Verirrter und vor Erschlaffung Eingeschlafener, bei dem durch einen Morgens vorbeifahrenden Eisenbahnzug hervorgerufenen Erwachen haben müsse. Der genannte Schüler lieferte wiederum eine ganz tüchtige Arbeit; allein der Lehrer mußte doch etwas daran auszusetzen haben. Dies that er dann auch mit folgenden Worten: „Ihre Arbeit ist im Ganzen als eine gelungene zu bezeichnen; allein Eines ist mir darin aufgefallen; Sie lassen nämlich den Verirrten schon früh um vier Uhr aufwachen; so früh aber fährt ja gar kein Zug." Schnell versetzte der resolute Schüler, „Herr Professor, es war ein Extrazug!"

Ein weiblicher Plato.

In der Beilage zu No. 225 der „Augsburger Allg. Ztg." steht wörtlich folgendes Inserat:

„Vermählungsgesuch.

Ein fein gebildetes, selbstständiges Fräulein, welches an Platonismus glaubt und diesen schönen Glauben auch in der Ehe sich bewahren möchte, ladet hierdurch nur solche P. T. Herren ein, sich um ihr Herz und ihre Hand zu bewerben, welche, von gleichen Ansichten geleitet, in einer rein platonischen und platonisch reinen Liebe und Ehe ein höheres Lebensglück suchen und finden möchten. Aeltere Herren, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, werden vorzugt. Gegenseitige Discretion ist Ehrensache.

Gefällige ausführliche Zuschriften werden unter G. H. 331 poste restante Offenbach a. M. erbeten."

Die zehn Gebote des Mannes an sein Weib.

1.

Ich bin dein Mann und Herr,
Du brauchst keinen Andern mehr!

2.

Meinen Namen sollst du ehren,
Früh ihn deinen Kleinen lehren.

3.

Meinen Geburtstag sollst du feiern,
Kuchen backen von Milch und Eiern.

4.

Immer hübsch die Wahrheit sagen,
Kostet niemals Kopf und Kragen.

5.

Mußt nicht oft mir widersprechen,
Und dein Wort mir niemals brechen.

6.

Mußt mir Alles offen sagen,
Nichts auf eigne Kappe wagen.

7.

Liebreich meine Wünsche hören,
Reden—oder sie gewähren.

8.

Am meisten haß' ich Eigensinn,
Mit ihm fährt Lieb und Freundschaft hin.

9.

Willst du, daß dir's wohl soll gehn,
Mußt du immer freundlich sehn.

10.

Wenn ich brumme, sollst du lachen
Und mir liebe Aeuglein machen,
Willst dann auch nicht weiter brummen,
Sondern froh ein Liedchen summen!

Summa.

Die zehn Gebote halte fest,
So hast du deinen Mann im Nest;
Er möchte sonst hinüberschauen —
Und sich andre Nester bauen!

Arthur Lutz.

Von zwei Standpunkten.

Erster Bauer: „Das ist nicht mehr zum Aushalten, jeden Tag ein neuer Wildschaden auf unseren Feldern."—

Zweiter Bauer: „Und die Paar Gulden Entschädigung, die wir dafür kriegen, die sind gar nicht der Rede werth."—

Zwei Jahre später.

Bauer: „Euer Gnaden, wir kommen wegen der Wildschäden."—Gutsherr: „Ja, ist denn noch kein Friede?! Ich habe ja den ganzen Wildstand abschießen lassen." —Bauer: „Das ist ja eben das Unglück. Jetzt kriegen wir keine Entschädigung mehr für die Wildschäden; das war noch unser bestes Einkommen. Da bitten wir recht schön, daß uns Euer Gnaden auf andere Art einen Ersatz leisten."

Teufelsbraten.

Wie die Wiener Blätter erzählen, hielt der Pfarrer von Perchtolsdorf, am Tage Allerheiligen, im dortigen Friedhofe eine Rede, in welcher er gegen die Journalisten und anderes Ungeziefer zu Felde zog. Unter Anderem rief er: „Die Journalisten sind die Apostel des Teufels, welche das Volk nur hetzen und ins Unheil stürzen wollen; aber nicht nur Journalisten, auch Männer deren Brust mit Orden besetzt ist, tragen redlich das Ihrige dazu bei, und so wird denn bald die Zeit kommen, wo Alle der Teufel holen wird und dann werden die Sünder in der Hölle braten und sieden. Nach Schluß dieser erbaulichen Rede entgegnete zur allgemeinen Heiterkeit der Andächtigen eine im Orte allgemein bekannte Hebamme: „Zuerst müssen aber die Sünder gut eingesalzen werden, damit sie recht mürbe werden."

Des Sängers Fluch.

„Kreuzhimmeltausendsakkra!"

Telegraphische Depeschen.

Paris, 25. Nov. Die deutschen und namentlich die berlinischen Sprichwörter und komischen Redensarten drängen sich immer mehr und mehr in die französische Sprache. Eines der beliebtesten Schlagwörter dieser Art ist neuerdings: „Fort mit Schaden!"

Abyssinien, 13. Novbr. König Theodor hat den festen Entschluß gefaßt, ein civilisirter Herrscher zu werden. Seine nächsten Maßnahmen werden ein stehendes Heer und eine Anleihe sein.

Ostseeprovinzen, 26. Novembr. Alasch wut ki taljellicht stiebitzo knutoroff sibirienski!

Paris, 27. Nov. Das Gebäude ist gekrönt. Die Krone hat die Form einer Crinoline.

Florenz, 19. Nov. Am K. Palast las man heute Folgendes:

Italiener, Ihr verschuldet
Euer Verhängniß,
So lang' Ihr Garibaldi duldet
Im Gefängniß!

Wichtige Nachricht.

So eben trifft eine Depesche in Berlin ein, welche meldet, daß auch der Fürst von Liechtenstein sich bereit erklärt habe, und zwar bedingungslos, den Congreß zur Lösung der römischen Frage zu beschicken.

Friede in Europa.

Ein „Friede" mit Tausend Millionen
Soldaten, Gewehren, Kanonen!
So sind wir Völker geborgen,
Und haben—den Frieden bis morgen!

„Du bist seit einiger Zeit schrecklich gleichgültig gegen mich," sagte ein junger Ehegatte zu seiner Frau.

„Aber Du bist wirklich der einzige Mann, der sich darüber beklagt," antwortete die theure Hälfte.

In unserm Verlage erscheint in diesen Tagen:

„Die Redefreiheit der Abgeordneten." Westentaschen-Ausgabe.

„Der Papst lebt herrlich in der Welt." Für eine Brummstimme bearbeitet von A. B. Liszt.

„Armiren, Armeen, Armmachen." Etymologische Studie von Dr. Daniel Sanders.

„Heere, Verheeren." Etymologische Studie von demselben Autor.

„Jungfrau Europa und ihr — Louis." Eine wahre Räubergeschichte nicht für höhere Töchterschulen bestimmt.

Ernst Heiter u. Comp.

In einer gelehrten Gesellschaft der guten Stadt Dingsda wird demnächst Hr. R. Schlemcker einen Fürtrag halten:

„Ueber den Bau der Zunge und die Lebensweise des Kolibri."

Wörtlich angekündigt!

Lieber Herr Schlemcker!

Ich meine es gut mit der Wissenschaft. Wenn Sie sich über den Bau der Zunge im Allgemeinen unterrichten wollen, dann machen Sie die nähere Bekanntschaft meiner Frau, der Madame Kladderadatsch.

Herr Schlemcker! Die Zunge! So was ist Ihnen in Ihrem Leben noch nicht fürgekommen.

Und hören Sie genannte Dame nur einmal einen Fürtrag halten. Ich sage Ihnen, von der können nicht nur Sie, sondern alle großen Redner der Welt etwas lernen. Wenn man denkt, sie ist zu Ende, so fängt sie erst recht von vorne an.

Und wollen Sie wissen, wie der Kolibri nicht lebt, dann sehen Sie mich an.

Folgen Sie meinem Rathe, es wird Ihrem drohenden Vortrage nützen, Sie kleiner Vocativus, Sie Kolibri, Sie.

Ergebenst
Kladderadatsch.

Spitzchen.

„Mutter," jauchzt der kleine Sohn,
Springend zu der Thür herein,
„Mutter, Väterchen kommt schon,
Und das Möpschen hinten drein."
Schon nach Hause, also früh?
Das ist hübsch, entgegnet' sie.

„Aber," spricht der schlaue Wicht,
„Väterchen kommt nicht allein,
Möpschen auch alleine nicht;
Heute kommen sie zu Drei'n!"
Wie denn das? erkläre, Fritz!
„Papa bringt auch einen Spitz!"

Moderne Rechenkunst.

Im vorigen Jahre hat Preußen gut gerechnet,—besonders mit seinen Divisionen. Das Exempel, das Preußen statuirte, war: 64, aufgelöst durch 66, kommt 'raus der deutsche Bruch: der Nenner heißt Norddeutschland, der Summandus: Süddeutschland; die Mainlinie ist der Bruchstrich. Diesen Bruch muß man mit einer Einheit heben, welche erst noch gefunden werden muß. Um sie zu finden, bedarf man der Logarithmen; z. B. Königgrätz ist der Logarithmus von Preußen, der dieses auf die Basis von Zehn erhebt. Die Decimalstellen Preußens sind: Mecklenburg, Anhalt, Thüringen &c. Die Mantisse, d. h. das summarisch Vorausgeschickte, ist: Hannover, Nassau, Hessen, Frankfurt; es handelt sich nun um die äußersten Differenzen: Varnbüler, Hohenlohe und Zubehör. Kann man diese nicht auflösen, so läßt man sie bekanntlich in Anbetracht ihrer großen Kleinheit bei Seite und formirt, ohne sie zu berücksichtigen, die letzten Stellen des Ganzen, wonach die schließliche Lösung des Exempels nicht weiter schwer ist.

B. neuer Adam Riese.

Ein Bewohner der Naboisen in Hamburg lag im Sterben, seine Frau saß klagend am Krankenbette. „Louise," sagte er mit dem Aufwand seiner Kräfte, „Louise, ziehe Dir Deinen besten Sonntagsstaat an, putze Dich heraus und mache Dich so schön, wie irgend möglich." Es war ein feierlicher Augenblick. Die Frau erfüllte den letzten Wunsch ihres geliebten Gatten. Dann fragte sie ihn um den Grund. „Das will ich Dir sagen," hauchte er, „sieh, wenn jetzt der Todesengel kommt, vielleicht gefällst Du ihm doch besser, als ich!"

Als man in Berlin allgemein davon sprach, daß die Oper: „Robert der Teufel" von Meyerbeer zu lang wäre und den Zuhörer ermüdete, standen zwei Eckensteher vor dem Opernhause und unterhielten sich. „Du!" sagte der Eine, „hast de schonst jehört, die neie Oper soll vielle zu lang sind, nu wollen se an eenen Abend den Roberten jeben un an andern den Dribel."

„I Jott bewahre! Det jeht nich!" antwortete der Andere, „denn müßten die Leute doch bloß an eenen Abend den Meyern rausrufen un an andern den Bären."

Superintendent (in der Dorfschule katechisirend, zum ersten Schüler). „Sag mir doch mein Söhnchen (durch das Fenster auf eine im Hofe spazierende Ziege deutend) was ist wohl das für ein Thier?"

Erster Schüler: „Ane Zicke!"

Superintendent [zum zweiten Schüler]: „Mein Sohn, wie würdest Du das Thier nennen?"

Zweiter Schüler: „Ane Zicke!"

Superintendent [kopfschüttelnd zum dritten Schüler]: „Weißt Du den Namen des Thieres?"

Dritter Schüler: „Ane Zicke!"

Schulmeister [nähert sich verlegen dem Superintendenten, und raunt ihm, um dessen vermeintlicher Kurzsichtigkeit zu Hülfe zu kommen, in's Ohr]: „Herr Superintendent, es ist wirklich ane Zicke!"

Der Erbstreit.

Novelle von A. M.

(Fortsetzung.)

Und wo werde ich Clorinde wieder sehen, liebe Mama? fragte der Graf, der mit dem glücklichsten Gesicht neben dem Wagen stand.

Fräulein von Dobberow wird in meinem Wagen nach Hause fahren, nicht wahr? fragte die Gräfin, leicht zu Clorinde gewendet.

Ganz wie Sie wünschen, Frau Gräfin! antwortete diese. Also Sie sind entlassen, Herr Graf; ich hoffe, man sieht Sie heut noch!

Das sagte Clorinde lächelnd und in einem Tone, der familiär sein sollte, zu Oscar, der darüber entzückt schien.

Gewiß, meine Theuerste! rief er. Dann kann ich also allein nach Charlottenburg fahren und einen Freund dort besuchen?

Gewiß, das können Sie, antwortete Clorinde, falls Ihre Frau Mutter nicht anders befiehlt.

O, gewiß nicht! sagte die Gräfin in einem Tone, der zur Genüge andeutete, wie wenig sie gewohnt war, ihrem Sohne Befehle zu geben. Adieu, Oscar! Vielleicht sehe ich dich auch noch heut!

Ganz gewiß, liebe Mama! Adieu! Adieu, liebe Clonde!

Er küßte zuerst seine Mutter und dann Clorinde die Hand, Beiden sehr zärtlich; dann rollte der Wagen fort und Oscar sah ihm sehr zufrieden nach. Eine große Last war ihm vom Herzen; die erste Bekanntschaft zwischen seiner Mutter und Clorinde war eingeleitet. Mehr noch — seine Mutter hatte sich sehr freundlich gezeigt, aller Groll schien bei ihr geschwunden. Und nun fuhr sie um die Promenadenzeit mit seiner Verlobten durch den Thiergarten, man mußte die Beiden zusammen sehen, alle Gerüchte, daß die Gräfin mit dieser Verbindung nicht einverstanden sei, mußten verstummen — genug, Oscar stieg sehr beruhigt wieder in seinen niedlichen Wagen. Denn wenn er es auch nicht über sich gewinnen konnte, seiner Mutter einen Lieblingswunsch aufzuopfern, so war er doch sehr zufrieden damit, wenn sie zu seinen Launen Ja sagte. Er gab seinen stattlichen Pferden einen flüchtigen Peitschenschlag und fort flog das leichte Gespann, ein Spielzeug für die muthigen Rosse.

Unterdessen war in der Miene der Gräfin eine kleine Umwandlung vorgegangen. Kurz vorher hatte ein leichter Schimmer von Freundlichkeit auf ihrem Gesichte geglänzt; jetzt war das wieder kalt, matt und gleichgültig. Clorinde, die sich so gesetzt hatte, daß sie bei ihren Seitenblicken die Gräfin genau beobachtan konnte, bemerkte das sogleich; aber sie blieb vollkommen ruhig. Sie war in ihrem Innern ebenfalls erstaunt über dieses unerwartete Entgegenkommen der Gräfin; aber — was auch geschehen mochte — sie fühlte sich vollkommen aufgelegt, ihrer zukünftigen Schwiegermutter die Spitze zu bieten. Beides war ihr recht, Krieg oder Frieden. Sie wußte eigentlich kaum, ob ihr nicht vielleicht der Krieg lieber sei; es lag ihr gar nichts an der Zuneigung der Gräfin, sie hielt dieselbe für machtlos. Für den Augenblick war ihr freilich diese öffentliche Anerkennung als Braut Oscar's angenehm.

Finden Sie nicht, daß in diesem Jahre die Bäume sehr spät grün werden?

Ja wohl, sehr spät; es ist mir auch schon aufgefallen.

Mit dieser Frage und dieser Antwort begann das Gespräch, das die beiden Damen von jetzt ab führten, und das nicht kälter und ruhiger hätte sein können. Auf einen Wink der Gräfin, den der Kutscher verstand, schlug der Kutscher einen Seitenweg ein und bald hielt der Wagen vor dem Pariser Platz.

Wollen Sie nicht ein wenig hinaufkommen und sehen, wie ich wohne?

O, ich wünsche nicht, Sie zu belästigen! antwortete Clorinde.

Durchaus nicht; im Gegentheil, Sie werden mir einen Gefallen thun! sagte die Gräfin.

Dann bin ich sehr gern bereit! antwortete ihr Clorinde.

Die Gräfin befahl dem Kutscher, unten mit dem Wagen zu warten, und ging dann mit Clorinde hinauf nach ihren Zimmern. Dort ließ sie sich ruhig Hut und Mantel von der Kammerfrau abnehmen; aber es entging Clorinden nicht, daß die blassen Wangen der Gräfin sich etwas röther färbten, als ob eine innere Ungeduld und Unruhe in ihr aufstiege.

Die Kammerfrau wurde fortgeschickt. Clorinde setzte sich auf die Bitte der Gräfin; diese sah nach den Thüren, ob sie auch geschloßen seien.

Fräulein von Dobberow, sagte sie dann, sich zu Clorinde wendend, ich habe mich danach gesehnt, diese Unterredung mit Ihnen zu haben. Sie wissen, daß ich Ihnen schon einmal einen Besuch machen wollte, aber ich hatte das Unglück, Sie nicht zu Hause zu treffen.

Ich habe es sehr bedauert, Frau Gräfin, antwortete Clorinde vollkommen ruhig.

Davon bin ich überzeugt, um so mehr, da ich Sie am Fenster sah, und Sie also wichtige Gründe haben mußten, mich nicht anzunehmen, sagte die Gräfin spöttisch. Wahrscheinlich kam ich Ihnen zu schnell und Sie waren noch nicht auf meinen Besuch gefaßt.

Frau Gräfin! antwortete Clorinde, und sie wußte nun, was diese Unterredung zu bedeuten habe. Die Gräfin wollte Krieg. Gut denn! Clorinde war entschlossen, die Kriegserklärung anzunehmen.

Entschuldigen Sie sich nicht! unterbrach die Gräfin sie schnell. Ich weiß, mit wem ich zu thun habe; Sie sind entschlossen, mir die Spitze zu bieten. Vorher konnte ich vielleicht noch zweifeln, ob Ihnen etwas an der Zuneigung der Mutter Oscar's gelegen sei. Jetzt weiß ich, daß Ihnen dieß gleichgültig ist; ich werde also ebenfalls alle Rücksichten ablegen, und ohne Schonung mit Ihnen sprechen.

Clorinde verzog keine Miene bei diesen Worten, die ziemlich heftig gesprochen wurden; sie saß ganz ruhig auf ihrem Sessel und war gar nicht unzufrieden mit der Aussicht, daß die Gräfin sich ereifern werde, denn über hitzige Leute kann man leichtesten den Sieg erringen.

Es ist das erste und letzte Mal gewesen, mein Fräulein, daß man uns zusammen in demselben Wagen gesehen hat, sagte dann die Gräfin. Ich will Sie keinen Augenblick in Zweifel darüber lassen, wie ich von Ihnen denke. Ich halte Sie für eine Kokette, mehr als das, für ein leichtsinniges Frauenzimmer, das seinen guten Ruf opfert, um angenehm leben zu können. Ganz Berlin weiß das; nur mein armer Sohn ist verblendet genug, sich von Ihren Künsten fangen zu lassen. Ja, von Ihren Künsten! Sie sind es müde, Ihre Netze denen hinzuwerfen, die klug genug sind, wieder zu entschlüpfen. Sie wollen jetzt Jemand fangen, der Ihnen für immer Reichthum und Rang gibt. Ihre Wahl ist leider auf meinen Sohn gefallen, und ich erfuhr den Schritt, zu dem Sie ihn gezwungen, nur zu spät, sonst hätte ich ihn verhindert. Wenn Sie aber glauben, daß Sie Ihrer Eroberung sicher seien, so irren Sie sich; Oscar wird nie Ihr Mann, so lange ich seine Mutter bin.

Die Gräfin hatte das ebenso aufgeregt gesprochen, als Clorinde kalt und ruhig zuhörte. Es schien beinahe, als unterdrückte die Letztere mehr ein Lächeln, als eine Zornesaufwallung.

Sie sprechen bittere und ehrenkränkende Worte, Frau Gräfin, sagte sie. Ich werde es meinem Bräutigam überlassen, mich zu rechtfertigen.

Ja wohl, Sie werden den Sohn gegen die Mutter aufhetzen, wie sie ihn ihr schon jetzt entzogen haben! rief die Gräfin. Es wird Ihnen auch gelingen, aber nicht für immer. Nein, mein Fräulein, Gott sei Dank, wir kennen jetzt die Seite, auf der wir Sie zu fassen haben, und wenn Sie nicht selbst Verstand und Vernunft genug besitzen, zurückzutreten, so werden Sie bald genug begreifen, wohin die Liebe und der Zorn einer Mutter führen kann. Wollen Sie das?

Was? fragte Clorinde kurz und verächtlich.

Zurücktreten, die Schlinge lösen, in der Sie meinen Sohn gefangen haben, antwortete die Gräfin. Wollen Sie das, versprechen Sie das, so bin ich bereit, mich in Frieden mit Ihnen auseinanderzusetzen.

Ich fürchte, Sie sind zu früh ausgefahren, Frau Gräfin, antwortete Clorinde spöttisch. Sie sind ohne Zweifel noch krank. Wie könnten Sie mir sonst derartige Anträge machen!

Ah, Sie sind ein gewiegtes, wohl erfahrenes Mädchen! sagte die Gräfin mit dem Ausdruck der tiefsten Verachtung. Nun, genug, ich will Ihnen das Verhältniß ganz klar vorlegen. Hoffentlich sind Sie klug genug, um einzusehen, daß Sie gegen Ihr eigenes Interesse handeln, wenn Sie meinen Vorschlag nicht annehmen. Also: wir haben Beweise in Händen, mein Fräulein, daß Sie unwerth sind, den Namen einer Gräfin Friedenthal zu führen. Sie verstehen mich! Diese Beweise sind derart, daß selbst Oscar vor Ihnen zurückschrecken muß, wenn ihm auch das weiche Herz bricht, das Sie so gut anzulocken verstanden haben. Er wird einsehen, daß es eine Lächerlichkeit wäre, wenn der Grafentitel für etwas zu geben, das man für Geld haben kann.

Madam! rief Clorinde und das Blut wich ihr aus den Wangen.

Ja Madam! Madam weiß das und spricht deutlich mit Ihnen, da Sie es so verlangen! fuhr die Gräfin fort. Also wir haben die Beweise. Ich überlasse es nun Ihnen, ob Sie die Verbindung mit Oscar auf irgend eine Weise lösen wollen, die Ihren Ruf nicht kompromittirt, oder ob ich dies thun soll. Wenn Sie mich nöthigen, das Letztere zu thun, so seien Sie versichert, daß ich keine Schonung kennen werde und daß es dann mit Ihrer Existenz in Berlin für immer vorbei ist. Es dürften dann Dinge zur Sprache kommen, die besser in der Verborgenheit blieben. Geben Sie mir jedoch das Versprechen, das Verhältniß zu Oscar auf irgend eine Weise zu lösen, so werde ich nicht nur schweigen, sondern ich verpflichte mich sogar, Ihnen eine bedeutende Summe zu zahlen, um Sie wenigstens etwas für die süßen Hoffnungen zu entschädigen, in die Sie sich gewiegt haben. Nun, mein Fräulein, bitte ich um Ihre Antwort!

Es war etwas Bläße auf Clorinden's Wangen zurückgeblieben, wie sie jetzt da saß und die Gräfin fest und mit geschlossenen Lippen anblickte. Sie überlegte. Wußte die Gräfin wirklich etwas? Kannte sie nur Gerüchte, durch die sich Nichts beweisen ließ? Wollte Sie Clorinde nur schrecken? Wenn sie wirklich etwas wußte, warum sprach sie nicht gleich mit ihrem Sohne? Was konnte ihr dran liegen, Clorinde zu schonen? Nein, die Gräfin wußte Nichts, sonst würde sie es nicht der Mühe für werth gehalten haben, sich noch den Aerger einer Unterredung mit Clorinde zu bereiten. So überlegte die junge unschuldige Braut, als sie der Mutter Oscar's starr und entschlossen in die Augen blickte.

Frau Gräfin, sagte sie dann langsam, ich finde eine Entschuldigung für Ihr Benehmen in meinem Herzen. Wenn das nicht wäre, so würde ich augenblicklich dieses Haus verlassen. Die Entschuldigung, die ich meine, ist Ihre Liebe zu Oscar und Ihre Unbekanntschaft mit mir u. meiner Familie. Sie wollen nicht, daß er Sie verlasse um einer Fremden willen; vielleicht sind Ihnen auch Gerüchte zu Ohren gekommen, die ein schlechter Mensch, dessen Anträge ich früher zurückwies, über mich verbreitet hat. Sie wissen ferner, daß ich arm bin, und aus allen diesen Gründen glauben Sie es wagen zu dürfen, ein junges Mädchen an einem solchen Orte zu beleidigen. Ich bekenne Ihnen, Frau Gräfin, daß ich dies nicht vergessen werde; ich werde mich dieser liebreichen Aufnahme von Ihrer Seite erinnern. Zugleich aber erkläre ich Ihnen, daß Ihre Meinung nicht im Stande ist, mein Verhältniß zu Oscar auch nur im geringsten zu ändern. Es kann mir jetzt gleichgültig sein, wie Sie über mich denken, und die Liebe Oscar's, hoffe ich, wird mich für den Verlust trösten, den ich durch Ihr Vorurtheil erleide — den Verlust einer mich liebenden Schwiegermutter. Wenn ich Oscar weniger liebte, so würde ich vielleicht die Hand eines Manns zurückweisen, dessen Mutter so zu mir zu sprechen wagt, denn es fehlt mir wahrlich nicht an andern Anträgen; aber ich liebe ihn, und so werde und will ich mich über die Meinung seiner Mutter trösten. Glücklicherweise heirathe ich den Grafen und nicht die Gräfin Friedenthal!

Damit erhob sie sich, ein spöttisches Lächeln kaum unterdrückend, machte eine ceremoniöse Verbeugung und ging nach der Thür.

Ah, diese Frechheit ist unerhört! rief die Gräfin vor Zorn und Aufregung. Wenn ich bis jetzt noch gezweifelt hätte — nun weiß ich, daß Sie das sind, wofür das Gerücht Sie ausgiebt! So kann nur die Unverschämtheit und das Laster sprechen. Nein, Sie heirathen weder die Gräfin noch den Grafen Friedenthal! Hören Sie mich an: Wollen Sie Oscar heirathen, so heirathen Sie einen Bettler! das schwöre ich Ihnen! Wenn er im Stande ist, trotz der Mittheilungen, die ich ihm machen werde, ein Sklave Ihrer Intriguen, Ihrer raffinirten Koketterie zu bleiben, so verdient er das Verhängniß, das ihn treffen soll, und er wird ein Bettler sein. Ich schwöre es Ihnen! Nun überlegen Sie sich, was ich Ihnen gesagt, und geben Sie mir Antwort, denn ich könnte es nicht ertragen, diese Kreatur noch einmal vor meinen Augen zu sehen. Ich bin neugierig, ob der Bettler Oscar Friedenthal für Sie noch denselben Reiz haben wird, wie der reiche Graf Friedenthal! Halten Sie das nicht für einen Vorwand, für eine List. Wenn Sie Oscar heirathen, so wird er Bettler sein — das schwöre ich Ihnen noch einmal. Vorher aber werde ich mit ihm einige Worte über einen gewissen Hugo Parker sprechen. Vielleicht weckt ihn das aus seinem Traum!

Wäre die Gräfin nicht so aufgeregt gewesen, hätten nicht all' ihre Fiebern gebebt, so würde sie deutlich bemerkt haben, daß Clorinde noch bläßer wurde, als die Gräfin jenen Namen aussprach. Aber die Mutter Oscar's sah Nichts mehr. Sie hielt sich gewaltsam an der Lehne des Sesseln, neben dem sie stand, das Zimmer vor ihren Augen schien zu wanken, und auch Clorinde, obgleich diese stillstand, schien sich vor ihren Blicken zu bewegen.

Ja, Clorinde stand still, unwillkürlich. Es war doch anders gekommen, als sie erwartet hatte. Was konnte die Gräfin damit meinen, daß Oscar ein Bettler sein werde? Enterben konnte sie ihn nicht, dazu hatte sie nicht das Recht. Was meinte sie mit dem Verhängniß, das ihn treffen sollte? Und nun gar dieser Name, der genannt worden, der Name Hugo Parker's! Das schien doch keine bloße Vermuthung mehr zu sein; ein bestimmter, ein sehr gefährlicher Name war ausgesprochen worden.

Hugo Parker? Ich glaube den Namen schon gehört zu haben! sagte Sie mit möglichster Ruhe.

Ah, Sie glauben es? rief die Gräfin, und der Zorn entriß ihr ein höhnisches Lachen. O ja, als Sie mit dem jungen Mann in Dobberow Flitterwochen feierten! Adieu! Gehen Sie! mein Advokat wird mit Ihnen weiter sprechen!

Es zuckte etwas in Clorinde, als wolle sie zurückspringen und ihre Hand an die Gräfin legen; ein böser, umheimlicher Glanz leuchtete in ihrem Auge auf. Sie murmelte etwas zwischen den Lippen, das wie eine Verwünschung klang. Dann rauschte ihr schwer Seidenkleid aus dem Zimmer und die Gräfin sank erschöpft nieder, fast auf derselben Stelle, auf der sie damals niedergesunken, als Oscar ihr meldete, daß er dem Fräulein von Dobberow seine Hand angetragen. — — —

Als Clorinde in den Wagen stieg, war sie scheinbar ganz ruhig, und nur die zusammengezogenen Brauen und die aufeinandergepreßten Lippen verriethen, daß ein innerlicher Kampf in ihr stattfinde. Sie gab dem Kutscher ihre Adresse an, die dieser indessen längst wußte— denn die Verlobung des jungen Grafen war ein Ereigniß, das unter der Dienerschaft natürlich sehr lebhaft besprochen wurde.

Schnell fahren! sagte sie gebieterisch zu dem Kutscher, der auch Folge leistete, aber von der Sanftmuth der künftigen Gräfin Friedenthal keine sehr günstige Meinung faßte.

Als sie in der Anhaltstraße ankam, öffnete ihr oben die Mutter die Thür; wahrscheinlich hatte sie, da sie den ganzen Tag am Fenster saß, die Equipage der Gräfin erkannt.

Was ist geschehen? Was ist vorgefallen? rief sie, als Clorinde, ohne ein Wort zu sagen und ohne die Mutter zu beobachten, eingetreten war. Du kommst in der Equipage der Gräfin? Warst du bei ihr?

Clorinde hatte Hut und Shawl heftig von sich geworfen. Jetzt setzte sie sich in einen Lehnstuhl, legte beide Hände in übereinander, wie Jemand, der eine starke Gemüthsbewegung unterdrücken will und sah starr vor sich hin.

Ja, ich war bei ihr! antwortete sie mit zuckenden Lippen. Und sie hat mich behandelt, sie hat mit mir gesprochen—ha, wenn ich sie hier hätte, ich glaube, ich könnte sie mit Füßen treten!

Das rief sie fast schreiend und ihre Züge verzerrten sich zu wahnsinniger Wuth. Sie gab ihre mühsam angenommene Ruhe auf, sprang empor und fuhr mit den Händen in die Luft, als sehe sie das Gespenst ihrer Feindin vor sich und wolle mit demselben ringen.

Mein Gott, rief die Mutter, welche selten einen solchen Ausdruck in dem Gesichte ihrer Tochter gesehen hatte, was ist geschehen?

Clorinde konnte nicht zusammenhängend erzählen. Die ganze Wuth, die sie bis dahin mühsam unterdrückt, kam jetzt in ihr zum Ausbruch; sie eilte durch das Zimmer, stampfte den Boden mit dem Fuße, streckte drohend die Hände aus und erzählte in kurzen abgebrochenen Sätzen, wie sie die Gräfin getroffen, wie dieselbe absichtlich auf der Rückfahrt alle belebten Staßen vermieden und wie sie von derselben behandelt worden. Frau von Dobberow hörte besorgt und aufmerksam zu. Als Clorinde mit der Wuth fast erstickter Simme berichtete, wie die Gräfin ihr Geld angeboten, wenn sie die Verbindung aufgeben wolle und wie sie endlich den Namen Parkers erwähnt— da wurde auch das Gesicht der Mutter bedenklich.

Ah, rief sie finster, das soll die hochmüthige Kreatur büßen! Und wie benahmst Du Dich ihr gegenüber?

Ich war kalt und lachte ihr fast ins Gesicht! antwortete Clorinde mit einem triumphirenden Hohnlachen, aber es ging beinahe über meine Kraft, und nun ist es vorbei, ich kann mich nicht mehr halten. Wenn sie jetzt hier wäre, ich könnte sie zerreißen!

Ruhig, ruhig! rief die Mutter. Oscar kann jeden Augenblick kommen. Willst Du ihm sagen, wie seine Mutter Dich behandelt?

Ich weiß es nicht. Aber wahrhaftig, ich hätte Lust diesem thörichten Knaben, der nicht einmal die Kraft hat, seine Mutter zur Höflichkeit gegen mich zu zwingen, die Thür zu weisen.

Halt, halt! Sei ruhig! rief Frau von Dobberow. Wir haben es immer gewußt, daß es so kommen würde, wenn auch nicht so stark. Was ist denn weiter? Du wirst es ihr zurückgeben, wenn Du Gräfin bist. Sage Oscar nichts; sage ihm höchstens, seine Mutter habe Dir einige Vorwürfe gemacht, daß Alles so heimlich geschehen und spiele die Beleidigte. Und nun laß uns an ernstere Dinge denken. Sollte Parker, dieser elende Mensch, Dich wirklich verrathen haben?

Ich glaube es nicht, Mutter; es ist möglich, aber ich glaube es nicht. Ich könnte fürchten, daß er mich ermordete, aber einen solchen Verrath, eine solche Hinterlist traue ich ihm nicht zu; dazu kenne ich ihn gut.

———

12.

Graf Oscar macht Entdeckungen.

Einige Tage später ließ sich Oscar bei seiner Mutter anmelden.

Graf Oscar trat ein. Er schien verwundert, Frau von Wolter zu finden, die er zwar als eine langjährige Freundin seiner Familie betrachtet, die er aber doch nicht leiden mochte, weil sie von geringer Herkunft war. Er begrüßte sie jedoch wie immer mit jener glatten Artigkeit, die Leuten seines Standes von Kindheit an einstudirt wird, küßte seiner Mutter die Hand und fragte, wie sie sich befinde.

Nicht eben sehr gut, mein Kind, antwortete die Gräfin. Es ist mancherlei geschehen, was mir den Kopf verwirrt und mir viel zu denken giebt. Der Besuch des Grafen Arnthal-Altorff steht damit in Verbindung.

Ich hörte, daß der Graf bei dir gewesen, und das hat mich sehr neugierig gemacht, sagte Oscar. Was hatte er Dir zu sagen?

Wir wollen nachher darüber sprechen, antwortete die Gräfin. Für jetzt, lieber Oscar, hat Dir Henriette eine sehr ernste und seltsame Mittheilung zu machen. Bist Du aufgelegt, sie anzuhören.

Gewiß, liebe Mutter, antwortete Oscar befremdend. Obgleich, er sah nach der Uhr, obgleich es ein wenig spät ist. Ich hatte mich mit Fräulein von Dobberow verabredet—

Nun, Oscar, ich denke, Sie werden einmal einige Minuten Zeit haben, mich anzuhören, sagte Frau von Wolter. Ich mache Sie im Voraus darauf aufmerksam, daß das, was ich Ihnen zu sagen habe, Sie ein wenig angreifen wird.

Sie wissen, daß ich jetzt in Friedenthal war, fuhr Frau von Wolter fort; dort wurde ich eines Tages von zwei Herren zu einem Spazierritt aufgefordert. Wer ritten durch Dobberow, und sahen an einem Wege zwei Personen sitzen, einen Knaben und einen älteren Mann. Die Aehnlichkeit des Knaben mit einer Person, die ich schon öfter gesehen, fiel mir auf. Ich kehrte nach Dobberow zurück, und da ich mich sehr genau erkundigte und an die Personen wandte, die etwas darüber wissen mußten, so erfuhr ich sehr bald die Wahrheit. Jener ältere Mann, den ich gesehen, war ein gewisser Hugo Parker, einst der Liebhaber des Fräulein Clorinde von Dobberow, als sie sich mit ihren Eltern in Dobberow befand; jener Knabe ist das Kind Parker's und Clorindens. Der arme Parker läßt ihn dort erziehen und unterrichten, während Fräulein von Dobberow sich nicht um ihn kümmert. Parker war damals ein wohlhabender, junger Mann, und hat sein ganzes Vermögen der Familie Dobberow geopfert, in der Hoffnung, daß Clorinde seine Frau werden würde. Diese Hoffnung hatte freilich Manches für sich, da sie, wie ich schon sagte, die Mutter eines Knaben ist, den Parker mit Recht seinen Sohn nennen kann. Vermuthlich hat Ihnen Clorinde nichts von diesem Umstand mitgetheilt?

Was ist das? stieß Oscar mühsam hervor. Das ist Verleumdung, Lüge! Schmach und Schande über Sie! Sie lügen! Es ist infam! Madam, rief er außer sich, Sie werden diese Worte bereuen!

Nicht ich, Sie werden bereuen! rief Frau von Wolter. Sie werden bereuen, Ihrer Mutter so großen Kummer bereitet zu haben, um eines Geschöpfes willen, dessen Verworfenheit wir immer gekannt haben und dessen schmählige Vergangenheit wir jetzt durch Thatsachen beweisen können.

Schweigen Sie! rief Oscar wüthend. Sie sollen mir dafür Rechenschaft geben, und wenn meine Mutter mich liebt, so wird sie eine Person aus ihrer Nähe verbannen, die sie und mich wie Kinder behandelt.

Sie werden einiges Gewicht auf meine Wünsche legen, wenn Sie mich bis zu Ende gehört haben. Wenn Sie schwach genug sind, Clorinde von Dobberow Ihre Braut oder gar Ihre Frau zu nennen, trotz dessen, was Sie von mir erfahren, so mögen Sie Ihren Willen haben. Aber Sie werden dann ein armer Mann und nicht mehr Graf Friedenthal sein. Das verspreche ich Ihnen und habe die Macht, mein Versprechen zu halten.

Ist diese Frau wahnsinnig? rief Oscar, sich fragend an seine Mutter wendend.

Henriette spricht in Allem die Wahrheit, sagte sie leise und gepreßt. Dein Schicksal liegt in Ihrer Hand. Ich bin nur eine Tischlerstochter. Aber dein Vater liebte mich und weil er die Erbfolgebestimmungen seiner Familie kannte, ließ er die Papiere fälschen. Henriette weiß es; aber sie wird uns nicht verrathen. Kann es der Graf beweisen, was aber wohl unmöglich ist, so bist Du verloren, mein Kind.

Ja ängstigen Sie sich, Graf, rief Frau von Wolter stolz und gebieterisch, wie bisher. Aengstigen Sie sich! Durch meinen Willen sind Sie Graf Friedenthal, aber durch meinen Willen können Sie auch in wenigen Wochen Oscar Wollstetten heißen. Nun wählen Sie. Sie müssen gezwungen werden, das sehe ich ein. Entweder geben Sie diese Clorinde auf, oder Sie werden ein Bettler!

Es war zu viel für den schwachen, jungen Mann. Er sah irr umher, seine Hände griffen nach einer Stütze; dann sank er in Ohnmacht.

(Fortsetzung folgt.)

———

Ein Irländer sah in einem hiesigen Gasthause Aale zurichten. Sie zuckten noch, als sie schon ausgenommen waren. „Das muß ich sagen", sprach er, „unter allen Thieren lebt doch der Aal nach dem Tode am längsten!"

———

Ein hiesiger Kaufmann suchte öffentlich einen Commis, der an ein eingezogenes Leben gewöhnt sei; da meldete sich bald ein Mann, der zu seiner Empfehlung nachwies, daß er 7 Jahre im Gefängnisse gesessen hatte.

☞ Wegen der Weihnachtsfeiertage wird am Mittwoch und Donnerstag kein Markt abgehalten werden. Die Hausfrauen wollen sich deßhalb ihren Bedarf bei Zeiten einlegen. 2m

☞ Maskeraden scheinen in diesem Jahre im Innern des Staates beginnen zu wollen, denn am zweiten Weihnachts-Feiertag soll zu Owensboro ein Mummenschanz abgehalten werden.

☞ Eine riesige Kuh wurde zu Clarksville, Tenn., von W. Cauchman an Ab. Banmeter verkauft und zwar für die Summe von $120. Die Kuh wog 1730 Pfund.

☞ Zu Ticktown in Montgomery Co. geriethen James Howard und Mr. Wyatt in einen blutigen Streit, Howard zog einen Revolver und schoß den Wyatt ohne Weiteres nieder. Derselbe wird seine Verwundung schwerlich überleben.

☞ Tausend Maulesel sind letzte Woche auf der Reise nach dem Süden durch Winchester in unserem Staat getrieben worden. Dixie scheint noch ein guter Markt für die Familie Langohr zu sein.

☞ Am 14. Januar 1868 wird die Kentucky Schifffahrts-Gesellschaft eine Versammlung in Frankfort abhalten, um über die Verbesserung des Kentucky Flusses Berathungen zu pflegen.

☞ Ein desperater Kampf fand am letzten Samstag zwischen Edward Stevens und Logan zu Athens in Fayette County statt. Während die Leute mit einander rangen, kam J. N. Carter, ein Neffe des Logan Carter dazu und packte, um seinem Onkel zu helfen, den Stevens beim Hals. Dieser drehte sich um, zog ein Messer und erstach den jungen Carter.

☞ Am Mittwoch wurde in den Straßen von Danville ein lebender zahmer Wolf für $4.50 verkauft.

☞ Unter den Armen in Lexington herrschte vor einigen Tagen noch große Noth und ist durch die dortigen Stadtbehörden und durch wohlhabende mitleidige Menschen einigermaßen Abhülfe geschafft worden.

☞ Daß es auch betrunkene Fische gibt geht aus dem Umstand hervor, daß in der Nähe von Cynthiana in diesem Staate in dem South Licking Fluß tausende von Fischen wie todt am Ufer umhertreiben. Die Ursache ist, daß sie zu viel von dem alkoholhaltigen Slop der De[illegible]ien, welche in jenes Flüßchen läuft [illegible]ssen haben.

☞ Billige Rag-Carpets werden fortwährend gemacht und sind zu haben in [No]. 245 Jeffersonstraße, nahe Hancock.

☞ Preis-Ermäßigung. Der Preis der von der Stadt gelieferten Kohlen ist auf $6.50 per Wagenladung reducirt und können Bestellungen nach wie vor bei den Herrn Chas. Miller, vierte u. Main, N. W. Hughes u. Co., vierte und Main, W. C. Kennedy, dritter u. Markt, Henry Ritter, Markt nahe dritter Straße, abgegeben werden, von wo aus sie prompt besorgt werden.

☞ Zur vorläufigen Schärfung des Appetits theilen wir den Verehrern eines guten Imbißes mit, daß am Dienstag Abend präzis 9 Uhr im Lokale des Herrn F. F. J. Bornschein, Nr. 205 Markt zw. Jackson und Hancockstraße, ein ganz außerordentlicher Lunch servirt wird, dessen nährere Beschreibung in der betreffenden Anzeige zu finden ist.

☞ Blinder Feuerlärm. Kurz vor 4 Uhr gestern Abend ertönten die Feueralarmglocken und riefen mit Signal 47 die Spritzen nach der Ecke von 5. und Mainstr. wo jedoch kein Feuer zu sehen war. Ein rußiger Schornstein war ausgebrannt.

☞ Wir lenken die Aufmerksamkeit der Leser unseres Blattes auf die Annonce des Herrn Joseph Clinton, welcher den bekannten und renommirten Leihstall von W. R. Link an 2. zwischen Main und Marktstraße übernommen hat und unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung sich allen denjenigen welche Reitpferde oder Buggies und Wagen zu renten, Pferde zu kaufen oder in Pflege zu geben wünschen, empfiehlt.

☞ Die Aufmerksamkeit der Leser unseres Blattes lenken wir auf das Grocerie-, Provisions-, Tabak-, Cigarren- und Theegeschäft der Herren Stege u. Reiling, an Marktstr., zw. 2. und 3., welche eines der vollständigsten Lager von Colonialwaaren haben und stets ein gediegenes Assortement von Weinen und Liquoren prima Qualität führen.

Die Herren Stege u. Reiling erfreuen sich einer außerordentlich guten Kundschaft, welche sie sich durch ihre sprichwörtlich gewordene Reellität und ihre stets guten Verkaufsartikel erworben haben.

☞ Deutsches Theater im Woodland Garten. Am ersten Weihnachtsfeiertage findet im obigen Musentempel eine Theatervorstellung statt, und kömmt zur Aufführung: „Die geheimnißvolle Perücke." Posse in 2 Akten von Görner. In den Zwischenakten deklamatorische Vorträge und dann eine Scene aus Lumpaci Vagabundus."

Am Donnerstag Benefiz für Julius Schlesinger und großer Ball.

Omnibus-Briefkasten.

Hrn. A. R., Cincinnati. — Sie täuschen sich. Bismarck traf nie ein solches Uebereinkommen. Der Austritt Lippe's aus dem Ministerium war ein Sieg für ihn.

Hrn. B. S., New York.—Herr B. gehört nicht zum Redactionspersonal, sondern ist auswärtiger Contribuent und als solcher besonders thätig und tüchtig.

Hrn. X. X., St. Louis.—Es kann nicht in unserer Absicht liegen, aggressiv gegen einen Menschen vorzugehen der als Lump und verkommenes Subject hinlänglich bekannt ist. Die Aufnahme Ihrer Arbeit behalten wir uns vor.

Hrn. J. C. S., Tell City, Ind.—Ist geändert. Der Omnibus fährt regelmäßig an Sie ab.

Hrn. K. Z., Owensboro, Ky.—Ihr Schreiben hat uns in heitere Laune versetzt, das darin entworfene Bild ist treffend, aber Ordnung muß sein. Wir lassen unseren Agenten freie Hand. B. hat sich wieder dem Lehrstand gewidmet.

Hrn. J. B., Toledo, O.—In unserer Job-Office laufen Degeners, Wells und Gordons Pressen. Wir rathen Ihnen für Ihren Gebrauch zu einer Wells'schen. Näheres später schriftlich.

Hrn. C. M., Mt. Vernon, Ind.—Sie bezahlten bis zum 10. April 1868.

Städtisches und allgemeines Neuigkeits-A-B-C.

A—uf unserer Tour durch die Stadt kamen wir auch nach dem Store des Hrn. N. Fischwenger, No. 273 Jefferson, zwischen Hancock und Clay, und waren erfreut ein so reichhaltiges Lager von feinen Korbwaaren zu finden, die sich ganz besonders für Weihnachtsgeschenke eignen. Außerdem ist in Herrn Fischwengers Store für die liebe Jugend gesorgt durch allerhand schöne Spielwaaren, wie Geduldspiele, Baukasten, Schaukelpferde und dergl. Die Eltern, die ihren Kleinen eine Freude machen wollen, brauchen nur den Weihnachtsmann zu Herrn Fischwenger zu schicken, und findet er daselbst Alles, was er zum Bescheeren braucht.

B—edenkt, wie macht man einen Punsch!

Um die Weihnachtspunsche regel- und kunstgerecht zu bereiten, braucht man frische Citronen, auch kann man sich keinen schönen verzierten Weihnachtstisch denken ohne schönes Tafelobst. Wer sich diese Artikel gut und schön zulegen will, dem rathen wir bei Herrn A. Wegman an dritter, zwischen Jefferson und Green, vorzusprechen.

C—hristtag—rückt heran und mit ihm die edle Sitte sich gegenseitig zu beschenken.

Wer gern kostbare und werthvolle Geschenke giebt, wie Uhren, Broche, Armbänder, Ringe und dergl., dem rathen wir sich nach dem schönen Store der Herren Dickel u. Hooge, an Mainstraße, eine Thüre oberhalb 3. zu begeben, wo alle in das Uhrmacher- u. Juwelier-Fach einschlagenden Artikel in jeglicher Auswahl zu haben sind.

D—ie New Albany Crinolinen Fabrik von D. Winter Nr. 306 Mainstraße zw. Pearl und Bank, hat in der Damenwelt bereits einen sehr guten Klang und sind die von genanntem Etablissement gelieferte Hoaps, nach Aussage des schönen Geschlechtes das Non plus ultra, von Eleganz und Elasticität. Bei Herrn D. Winter findet man noch die schönsten und passendsten Pariser Schnürleibchen, welche dem zarten Geschlechte so außerordentlich schlanke Taillen verleihen.

Außerdem findet man alle Arten von Besätzen für Cloaks und Kleider, Gimpen, Gallons, und Glasperlen Garnirungen, Lava und andere Knöpfe in dem Emporeum des Herrn D. Winter, welche die reiche Patronage, welche ihm zu Theil wird jedenfalls verdient und sei derselbe deßhalb nochmals bei der Damenwelt auf's wärmste empfohlen, besonders, da er an billiger, prompter und reeller Bedienung nicht leicht zu übertreffen ist.

E—s waren gestern genau 247 Jahre her, seitdem die Pilgrime mit der „Mayflower" zu Plymouth Rock landeten.

F—abrikation von Kohlentheer. Unsere hiesige Gasfabrik hat während dieses Jahres 3500 Barrel oder 140,000 Gallonen Kohlentheer produzirt, was einen ganz netten Nebengewinn ergibt.

G—eht heute Nachmittag nach dem Woodland Garten, wo ein großes Concert im Saal stattfindet und zwar bei freiem Eintritt.

H—at sich selbst aufgegeben. John G. Lieber, welcher am letzten Donnerstag Nacht einen gewissen Wm. Knox nahe Knapps Garten, erschoß, hat sich im Claystraßen Stationshause selbst übergeben und sieht nun der Entscheidung der Gerichte entgegen.

I—n der Turnhalle kommen heute Abend zwei allerliebste Stücke zur Aufführung und zwar auf vielseitiges Verlangen wiederholt „der Educationsrath" von Kotzebue und dann das schöne Lustspiel von Wilhelmi: „Einer muß heirathen." — Die Direktion, die Regie und das darstellende Personal, welche bisher gestrebt haben dem theaterliebenden Publikum in gerundeter und gediegener Weise ein gutes Repertoire vorzuführen, dürfen sicher Anspruch darauf machen, daß das Publikum zahlreicher bei den Vorstellungen erscheine, als dieß seither der Fall war.

K—rieger u. Handwerker ist eine sicher allen unseren Lesern bekannte Firma an Markt, zwischen erster u. zweiter Straße, auf der südlichen Seite u. befassen sich diese Herren im ausgedehntesten Maaße mit dem Handel in Häuten, Leder, Sattlerwaaren, Beschlägen für Pferdegeschirre, Peitschen, Sattler- und Schuhmacherwerkzeugen und Oelen sowie den verschiedenen Thranarten für Lederarbeiten. Das Waarenlager der Herren Krieger u. Handwerker, eines der größten dieser Art in unserer Stadt, repräsentirt ein großes Capital und Waaren, die an Güte und Preiswürdigkeit jeder Concurrenz auf dem Markt die Spitze bieten können. Die Firma Krieger u. Handwerker hat sich durch reelle, prompte und billige Bedienungsweise ein großes Renommee unter den Leder Consumenten der Stadt und des Landes erworben und ist der Kreis der Kundschaft dieser Herren immer noch in der Erweiterung begriffen. — In den sogenannten Trimmings oder Verzierungen für Sattler haben K. u. H. eine außerordentlich reiche Auswahl und findet man vom Kleinsten bis zum Größten Alles was in dieses Fach schlägt.

L—iederkranz-Ball, dieß ist seit einigen Wochen schon immer die Loosung und mit Recht, denn es ist noch nicht leicht auf eine Festlichkeit mehr Aufmerksamkeit von Seiten eines Arrangements-Comite's verwendet worden, als für den Sylvester-Ball des Liederkranzes, welcher in der Masonic Halle stattfindet. Aechte und wahre deutsche Fröhlichkeit, Heiterkeit und Lust werden vereinigt den Uebergang vom alten ins neue Jahr feiern und wenn die zwölfte Stunde schlägt, in der das alte Jahr sich vom neuen verabschiedet, da werden sich die Glückwünsche derer kreuzen, die sich lieben. Wer es deßhalb möglich machen kann, den Sylvesterball zu besuchen, der bereitet sich ein Vergnügen, das ihm das ganze Jahr noch in angenehmer Erinnerung bleibt.

M—orgen Abend wird der Stadtrath eine Spezialsitzung abhalten, in welcher über die Appropriation der nöthigen Gelder zur Bezahlung der städtischen Beamten abgestimmt werden soll. Hoffentlich bekommen die Leute ihr Geld noch vor Weihnachten.

N—ach dem Löwengarten wird am kommenden Donnerstag Abend die Loosung vieler Tanzlustigen sein, welche sich an einem flotten „Hop" erfreuen wollen. Der alte Ehret veranstaltet einen Weihnachts-Ball, bei dem es fidel und munter hergehen wird. Der Eintritt kostet blos einen Dollar, was bei den gegenwärtigen Zeiten nicht viel ist.

O—wie smart! Einer der Adams Expreß Boten in Paducah gab kürzlich heulend und schreiend an, daß er auf offener Straße niedergeschlagen und um $3900 beraubt worden sei, die er bei sich trug. Es hat sich nun herausgestellt, daß der gute Mann sich selbst beraubt hatte, indem er das Geld veruntreute und es in dem Kissen eines Schaukelstuhles verbarg, wo es entdeckt wurde. Der scharfe Bursche sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel und hat Zeit, über seine Smartheit nachzudenken.

P—ink Varble, der berühmte Pilot über die Fälle, hat jetzt wieder alle Hände voll zu thun, Schiffe hinüber zu lotsen und verdient dabei natürlich ein schönes Stück Geld.

Q—uadersteine selbst können der Kälte nicht trotzen, das bewiesen die zersprungenen behauenen Felsblöcke beim Brückenbau.

R—echt rührend war gestern Abend der Vortrag des Professor Du Challow über die Gorrilla's in der Weissiger Halle. Unter den Zuhörern selbst sollen sich solche Geschöpfe befunden haben.

S—chauerlich tief war gestern der Schmutz an den Straßenübergängen und war es dem zarten Geschlecht positiv unmöglich, die Passagen zu machen.

T—ausend einhundert und dreißig Ballen Baumwolle gingen gestern durch Porter, Fairfax u. Co.'s Waarenlager nach dem Fluß und von da per Dampfboot nach Cincinnati.

U—nsere Leser haben wir schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß am zweiten Weihnachtsfeiertag der Gesangverein „Frohsinn" in der Masonic-Halle einen glänzenden Ball abhalten wird, bei dem es hoch hergehen soll. Es soll auf ächt deutsche Weise Weihnachten gefeiert werden und den Bürgern Louisville's wird gezeigt, was deutscher Sang zu thun vermag. Bei dieser Gelegenheit ist es am Platze, Herrn Oscar Berner, dem Gesangslehrer und Direktor des „Frohsinn," ein Compliment zu machen für seine wirklich tüchtige Leistung seit seiner erfolgreichen Gesangsregie bei dem Frohsinn.

W—em es am zweiten Weihnachtstag sonst noch darum ist, sich in Terpsichoren's Lust zu bewegen, dem rathen wir, den Ball der Hermann Loge No. 137 A. D. O. H. in Beck's Halle zu besuchen, wo das Comite, bestehend aus den Hrn. John Becker, Wm. Göpper, Phil. Haas, John Schanzenbacher und Caspar Hebel, Garantie für Heiterkeit, ungestörter Lust und Vergnügen sind.

X—undheitsrücksichten schon sowie auch Wohlgeschmack lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Annonce des Hrn. Jakob Reif, dessen Store, No. 38 Marktstraße, zwischen 1. und 2., eine reiche Auswahl von Backwerk enthält. Besonders sind die Nürnberger und Baseler Lebkuchen zu erwähnen, die in vorzüglicher Qualität zu haben.

Y—ankee ist der Name des demnächst erwarteten Schleppdampfers von oben, der Kohlen bringen soll. Derselbe sollte beim ersten Wachsen des Flusses abfahren.

Z—um Beschluß erwähnen wir noch der Pic Nics in der St. Antonius Schulhalle an Marktstraße, zwischen 22. und 23. Straße, welches am Weihnachtstage stattfinden soll. Es werden Christbäume, reich verziert, im schönsten Licht erstrahlen und den lieben Kleinen blüht ein schönes Weihnachtsfest.

☞ Der Beargraß-Creek ist gestern um zwei Fuß gewachsen, doch scheint die Wasserfluth noch nicht Gefahrdrohend zu sein, sonst hätten wir von unserem Freund Stachelmeier sicher schon eine Depesche erhalten.

Verhandlungen des Polizeigerichts.

(J. Hop Price, Richter pro tem.)

Samstag, den 21. December 1867.

Und es gefiel dem Herrn J. Hop Price, dessen Funktion und Amt es ist, zu führen das Schwert der Gerechtigkeit über die so sündigten gegen die Gebote der Stadtväter, deren Weisheit da stehet erhaben über jede übrige menschliche Tugend, zu unternehmen eine weite Reise in das Innere des Landes nach der Hauptstadt, allwo versammelt waren die Aeltesten des Reiches, benamet die Legislatoren. Weil aber täglich übertreten werden die Gebote so da sind bestimmt glücklich zu machen die Kinder von Louisville, so ist es nöthig, daß der Richter seine Stellvertreter habe, welche für ihn nach Recht und Gesetz Strafe üben über die Missethäter, so da zähneklappernd vor ihnen erscheinen.

Atchison, ein Mann aus dem Stamme der Hibernier, that diese gerechte Arbeit mit großer Umsicht und sein Geist war erleuchtet von Gerechtigkeit. Aber auch er war ein Mensch und konnte Abhaltung haben und so begab es sich, daß auch er wieder einen Stellvertreter brauchte. Diesen fand er in einem Manne aus der berühmten Kaste der Krieger, ein Mann, der da stand im Range drei Mal höher als ein Feldhauptmann. Seines Geschlechts war er ein Harney und seine Güte war groß. Er regierte aber blos drei Stunden, da erschien der große Geist dem ersten Richter im Traum und sprach: ziehe hin gen Louisville, sie harren Deiner. Und er stand auf, wusch sich drei Mal, nahm einen stärkenden Trunk, schüttelte den Staub von Frankfort von seinen Füßen und drei Stunden darauf, um die sechste Stunde des Tages, traf er hier ein. Es war am zweiten Tag vor dem Sabath. Sein Haupthaar war nach Sitte der Rechtsgelehrten kurz geschnitten und sein Auge strahlte von Weisheit. Es war eine wahre Freude ihn zu sehen unter dem Baldachin der Gerechtigkeit. So auch heute. Um die neunte Stunde erscholl die posaunende Stimme des Gerichtsmarschalls und alle Häupter entblößten sich ehrfurchtsvoll.

Der erste, welcher sein Haupt zu beugen hatte, war W. William. Er hatte des kratzenden Kartoffel-Extraktes zu viel genossen und machte eine Spottgestalt aus sich. Er wurde mit Milde in Gnaden entlassen.

James Potter, der da nicht hatte, wohin er sein Haupt legen soll, wurde in die Kaste der Vagabunden gesteckt, jedoch auf sein Versprechen hin sich eine Heimath anderswo zu suchen, entlassen mit der Mahnung, nie wieder zu betreten die heilige Erde von Louisville.

Jno Milton wurde um drei papierne Silberlinge bestraft, weil er seinen Geist umnebelt hatte mit schlechtem Fusel. — Milton ist ein Pharisäer aus der Insel so den Beinamen führt die Grüne.

Louise Howard vergaß gänzlich, daß sie dem Geschlecht angehörte, welche genannt wird das schwache und nahm Getränke zu sich, die selbst den robustesten Celten umwerfen würden. Sie mußte $3 in den Stadtsäckel entrichten und einen Mitmenschen vor Gericht bringen, der sich mit $200 von seinem Vermögen verpflichten mußte, daß Louise für drei Monate sich als Vestalin und Temperenzschwester betragen will.

George Robinson, der einstmals einen Vetter auf ferner Insel hatte, betrank sich aus lauter Schmerz über die Erinnerung an die Strapazen seiner Verwandten unter den Cannibalen. Als er gestern Abend gefallen war in die Gefangenschaft, da weinte er bitterlich und dieserhalb erbarmte sich der Richter des Aermsten und ließ ihn laufen.

Jno C. Leibert vergaß das fünfte Gebot so weit, daß er zu den Waffen griff, um zu tödten seinen Nächsten, der da heißet Wilhelm Knox. Er drückte das tückische Geschoß ab auf seinen Widersacher, doch es stand anders geschrieben im Buche der Vorsehung. Das Blei traf nicht und das Leben des Bedrohten war gerettet. Die menschliche Gerechtigkeit aber verlanget doch schwere Sühne auch für beabsichtigte Verbrechen und so wird denn ein schweres Gericht abgehalten werden über Leibert und zwar am vierten Tage der vorletzten Woche des letzten Monates des Jahres MDCCCLXVII, um die neunte Stunde des Vormittags.

Geo. E. Holmes übertrat das siebente Gebot nach Aussage seines Mitbruders Montgomery Gary, vom Stamme der Iren; die Unschuld aber, welche immer siegen wird, gerade wie die Tugend war erwiesen und George ist frei in den Augen des Gesetzes.

Auch Charles Ballon soll das Gebot übersehen haben gegenüber einem Germanen Heinrich Mager. Es gelüstete ihn, den Ballon nämlich, nach gerollten Tabaksblättern, Cigarren genannt, und da es ihm an Geld gebrach, so half er sich selbst nach der Sitte der Eingeborenen der neuen Welt. Auch wollte er sich bewaffnen mit einem Pistaul und da er es nicht hatte, so machte er es wie mit den Cigarren. Das nächste Verhör vor dem höheren Gerichtshof wird das Schicksal des gefallenen Jünglings entscheiden. Für heute aber schloß der Richter die Verhandlung und die Mengen zogen von dannen, dahin von wannen sie gekommen waren sich zu versammeln um den Thron der Weisheit und Gerechtigkeit.

☞ Im Bereiche der Nähmaschinen ist man in Amerika, dem Lande des Fortschritts ziemlich weit, ja man möchte sogar sagen weiter als in irgend einem Theil der civilisirten Welt. Es werden hier so viele Sorten ausgezeichneter Nähmaschinen gemacht, daß es schwer fällt die Wahl zu treffen, welche die beste sei, doch haben wir in Erfahrung gebracht und von Sachverständigen gehört, daß die Maschinen von Planer u. Kayser in New-York ausgezeichnet sind und sich in jeder Beziehung bewährt haben. Herr John Junker, No. 100 Brookstraße, zwischen der Main und Markt wohnhaft, ist Agent dieser Maschinen für den Staat Kentucky und nimmt unter Garantie für ausgezeichnete Arbeit Aufträge entgegen. Alle Reparaturen an den Maschinen werden von ihm vorgenommen.

☞ Kleider machen Leute, daß ist ein altes aber wahres Sprichwort und deßhalb ist es nothwendig, daß man sich nach einem tüchtigen Schneider umthut. Wir können die Herrn Crush u. Fleckenstein z. B. als sehr tüchtige und geschickte Bekleidungskünstler empfehlen, die Geschmack haben und das Modejournal nicht außer Acht lassen. Diese Herren haben stets ein sehr wohlassortirtes Lager von Kleiderstoffen aus den berühmtesten und renommirtesten Fabriken zur Verfügung.

☞ Lunch heraus. Heute früh um 10 Uhr wird Herr Friedrich Braun, an Markt, zwischen 1. und 2. Straße, einen exquisiten Lunch setzen. Daß es dabei nicht trocken hergeht, versteht sich am Rande.

☞ Als zweiter Passagier in der ersten Straßen Station, wurde gestern Abend F. Russel eingebracht. Derselbe hatte sehr viel Geld bei sich und hätte in seinem Dusel leicht in Schwulitäten kommen d. h. in Hände von Dieben fallen können.

Tägliche Briefliste vom 22. Dezember.

Adler M	Meyer Peter
Ackle Franz	Nuetzel Bros
Baumann Lorenz	Ott Michel
Bookley Christian	Popp Joseph
Banz Conrad.	Roth Christoph
Burger Jakob	Reis Carl
Bahrt F	Riffinger Martin L
Bergmann H	Ruhland Wm
Bauer Jakob	Rotzer John
Dublon Sol	Schuhmann Sebastian
Dietz Franz	", Chas
Daller Reinhard	Schwab Martin
Demp Wm	Schuhmann J Val
Deuser Philip	Schlaefer Carl
Eswein John	Schilling John N
Früchtenicht H	Scherle Jos
Felker Mrs Louie	Seiter Fred
Friedinger Rosa	Sternberg Mrs C
Glunk Christian	Seabert Jacob
Grau H	Struck Edw'd
Glugour L	Seubert Peter
Hackman Sophia	Straffel H Johan
Hebner Fred	Sailer Louis
Hildebrand Jacob	Stern B u Co
Kärtner Michael	Stadelmair R
Klein Philip	Traub Lewis
Kuebler Joe	Wille H
Kartmann A R	Wachtler Albert
Kaelin Catharina	Wertheimer S
Koop Dietrich	Wilbert Anton
Leimgardt M	Wellenbrock Franz
Lips Bernhard	Zoller John
Maas L	Zorn Jacob
Merbetz Chas	Zulauf George L
Munstermann Joseph	

Jno. J. Speed, Postmeister

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 22. Dezember 1867.

Der Sohn des Büttels

oder die

Gründung von Germania.

(Fortsetzung.)

Er setzte sich nun ganz ungenirt an den Frühstücktisch und langte tüchtig zu, ohne daß ihm Jemand zuzureden brauchte. Die Leute standen ganz verwundert umher und sperrten den Mund auf. Sie wußten nicht, was sie aus dem Manne machen sollten.

Fleisch nicht übel, sprach der Fremde, indem er sich abermals mit einem tüchtigen Stücke versah, nachdem er das erste mit Lust verzehrt hatte. Brod? Nichts werth. Kein Bäcker da? Kein Gemeindebackofen? Werd's gleich heute noch abändern? Wo ist der Brändi? Was? Kein Brändi? Aber doch einen Schluck Whisky? Auch kein Whisky? Höllenelement, ist diese Colonie vernachläßigt! Milch und Wasser? Gott sei uns gnädig, bis ich hier Alles in Ordnung habe! Werd aber gleich Morgen ein Sechziggallonenfaß verschreiben. Höchst nothwendig, schon aus Gesundheits-Rücksichten!

So schwadronirte der Mann in Einem fort und aß dazu, daß es eine wahre Lust war. Inzwischen war auch der Bürgermeister dazu getreten und verwunderte sich nicht weniger als die Uebrigen, über dies sonderbare Gebahren.

Wer sind Sie, Herr? fragte endlich der Bürgermeister, als der Fremde endlich eine Pause in seine Mahlzeit treten ließ und sich nun bequem auf der Bank zurücklehnte, seine Füße auf den Tisch legend, und in seinen Mund ein Primchen steckend.

Wer ich bin? entgegnete der Andere kaltblütig. Wer sind Sie? Squire, oder so was? Gemeinde-Vorstand, eh? Freies Land hier. Lieb' keine Inquisition. Kann Jeder treiben, was er will. Werd' mich nicht durch Fragen chikaniren lassen.

Aber Sie werden doch einen Zweck gehabt haben, als Sie hierher kamen? meinte nun wieder der Bürgermeister.

Zweck? rief der Fremde. Versteht sich hat' ich einen Zweck. Hab' immer einen, wenn nicht zwei Zwecke. Werd' Eure Prozesse führen. Könnt' keinen besseren Advokaten finden. Werd's schon richten. Nichts leichter, als das. Soll Morgen schon einer da sein. Einstweilen werd' ich das Uebrige in Ordnung bringen. Den Häuserbau zum Beispiel.

Wie, Sie sind Zimmermeister? versetzte jetzt Einer der Colonisten, die mit steigender Verwunderung die abgebrochenen Sätze des Mannes mitanhörten. Da wär uns ja auf einmal geholfen.

Zimmermeister? rief dieser verächtlich mit den Achseln zuckend. Baumeister bin ich! Ist mein Hauptfach. Bin passionirt dafür. Hab' die halbe Union bebaut. Alle größeren Städte des Westens rühren von mir her. Karthago, Rom, Florenz und Athen! Lauter Schöpfungen von mir. Haben Sie die Cityhall in Chicago gesehen? Hab' ich gemacht. Jedermann kennt den Josua Schneider. Darf sagen, hab' einen Ruf, einen Weltruf.

Unter solchen Umständen, erwiederte der Förster, können wir arme Colonisten hier freilich keine Ansprüche machen, daß Sie uns Ihre Hülfe als Baumeister angedeihen lassen. Einen solch' berühmten Mann müßten wir nicht würdig zu belohnen. Und da wir nebenan keine Prozesse haben, so dürfte Germania kein Aufenthalt für Sie sein.

Keine Ansprüche? versetzte der neue Ankömmling, die paar Worte aus der Ansprache des Försters herausreißend und die übrigen Worte ganz übersehend. Ausgezeichnet gegeben. Mache durchaus keine Ansprüche. Bin der bescheidenste Mensch von der Welt. Ausnehmend berühmt wegen meiner Anspruchlosigkeit. Begnüge mich bis auf Weiters mit Essen u. Trinken. Alles Andere wird sich finden. Abgemacht also. Werde den Häuserbau leiten.

Inzwischen hatte der Bürgermeister mit seinem Schwager leise Rücksprache genommen und war in Folge dessen fest entschlossen, den Abenteurer abzuweisen. Allein die übrigen Colonisten, oder wenigstens der größte Theil derselben, waren anderer Meinung. Die Großsprecherei des Fremden hatte nicht verfehlt, ihre Wirkung zu thun und man sah es den Leuten an, daß sie gesonnen seien, wenigstens eine Probe mit ihm zu machen. Geschehen mußte doch Etwas, warum also nicht nach der Hülfe greifen, welche sich unerwartet darbot? Der Mann verlangte ja keine Bezahlung, somit war Nichts mit ihn riskirt! Der Bürgermeister überzeugte sich bald von dieser Stimmung der Colonisten, da er sich bewußt war, durch die gewaltthätige Entfernung Christians die Leute vor den Kopf gestoßen zu haben, so beschloß er, diesen Fehler wieder gut zu machen und sich der allgemeinen Meinung zu unterwerfen. Hiedurch hoffte er, sich wieder in dem früher genossenen Ansehen festzusetzen. Somit ward denn dem Ansinnen Josua Schneiders willfahrt und derselbe mit der Oberleitung des Bauwesens betraut. Derselbe ging auch alsobald in das Geschäft ein und zog mit einem Theil der Colonisten in den Busch ab, um an's Holzschlagen zu gehen. Hierum war es ihm aber offenbar weniger zu thun, als darum, diese Leute für sich zu gewinnen, und sich zugleich in Kenntniß von Allem setzen, was auf der Colonie bisher vorgegangen war. Wußte er erst dieses, konnte er erst die Verhältnisse, genoß er erst das Vertrauen der Mehrzahl, dann war ihm der Weg von selbst vorgezeichnet, den er zu gehen hatte! Josua Schneider war nicht der Mann, der sich eine Gelegenheit entschlüpfen ließ, auf anderer Leute Kosten zu leben und sich vergnügte Tage zu machen. Nebenbei konnte er vielleicht so viel baar machen, daß er nachher Jahrelang von dem Profit seines „Geschäftchens" zehren konnte!

Die Richtigkeit dieser Argumentation zeigte sich noch an demselbigen Tage; denn Josua Schneider liebte es nicht, langsam und schleichend seinem Ziele nachzugehen. Im Gegentheil, er schoß förmlich im Sturmschritt d'rauf los, wie der Habicht auf seine Beute. Er wußte, daß er den Leuten nicht Zeit lassen durfte, seinen Charakter zu studiren. Darum pflegte er die Gewohnheit zu haben, die Festungen durch Ueberrumpelung zu attaquiren.

Männer sagte er, als sie Abends beieinander saßen. Muß mehr Ordnung in die Colonie. Gefällt mir ausnehmend gut hier und wird mir noch besser gefallen wenn einmal der Whisky da ist. Aber es ist keine Ordnung. Müssen ein Comite haben, ein vom Volk gewähltes Comite. Volk ist souverän. Reich oder arm, kein Unterschied. Laß mich von keinem dominiren, der kein Recht dazu hat. Recht hierzu bekommt er erst, wenn vom souveränen Volk gewählt. Also denkt darüber nach, ein Comite zu bilden. Wen wollt ihr drein wählen? Wer soll Präsident, wer Sekretär, wer Schatzmeister werden? Schatzmeisterstelle würde mir ausnehmend conveniren. Aber wollen nicht vorgreifen. Wollen die Sache nicht über's Knie abbrechen!

Durch solche und ähnliche Reden weckte er Gedanken in den Colonisten, die bisher in ihrem Innersten begraben lagen und ohne ihn vielleicht noch lange dort geschlummert hätten. Und je mehr der Bürgermeister, angeeckelt, von diesem Thun und Treiben und indignirt von der Undankbarkeit der Leute, die meist auf seine Kosten lebten, sich in sein Haus zurückzog und von den Andern absonderte, um so größer wurde die Kluft, welche sich zwischen ihm und seinen Leuten bereits zu öffnen angefangen hatte. Es mußte dieß Jedem klar werden, der mit ungetrübtem Auge die Verhältnisse besah; am allerklarsten aber war es von Anfang an der Wittwe Heringen. Sie hatte sich, während Alle um den neuen Baumeister beschäftigt waren, leise fortgeschlichen und der Schulmeister war ihr alsbald auf Umwegen gefolgt.

Es geht schnell zu Ende, sagte sie, als sie Beide in dem Dickicht vor allen Blicken verborgen bei einander saßen. Viel schneller geht's, als ich mir dachte. Wir müssen uns auf den letzten Akt vorbereiten. Der Bürgermeister ist im Stande, die ganze Colonie aufzugeben und Knall und Fall weiter zu ziehen. Dann gute Nacht Reichthum! Eine solche geschickte Gelegenheit, wie auf diesem einsamen Orte hier, wo zudem kein Mensch auf uns Verdacht haben kann, finden wir nie wieder.

Aber der Kerl, der Baumeister! warf der Schulmeister ein. Den hat der Teufel hierhergeführt; denn der Bursche ist klüger als er sich stellt, und seinen Luchsaugen entgeht Nichts.

Pah! meinte die Wittwe. Mit fünfzig Thalern ist er auf unserer Seite. Wir können ihn für unsern Zweck benützen, ohne uns von ihm in die Karten sehen zu lassen. Sollte je nur ein Schatten von Verdacht auf uns fallen, so schwört er um's Geld tausend Eide zu unseren Gunsten. Aber—lassen Sie nur mich machen. Aller Verdacht soll Einen treffen, der dem Bürgermeister ohnehin ein Dorn im Auge ist.

Sie wollen Gewalt anwenden? fragte der Schulmeister, unwillkührlich erblassend.

Und davor erschrecken Sie wie ein kleines Kind? lächelte die Wittwe höhnisch. Oh, Ihr feigherzigen Männer! Ihr meinet das starke Geschlecht zu sein und bebt vor einem Aderlaß zurück! Doch seien Sie ruhig. Zum Aeußersten schreiten wir nur im dringendsten Nothfall. Allein wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich will Ihnen meinen Plan auseinander setzen.

Sie sprachen nun lange und leise zusammen; je weiter aber das schöne Weib in ihrem Vorschlage kam, um so zufriedener leuchteten die gierigen Blicke des Schulmeisters.

Wie wollen Sie sich jedoch die Dinge verschaffen? meinte der Letztere. Der Christian wird nicht hierher kommen und Ihnen sein Messer und sein Halstuch u. dergleichen überliefern. Man müßte ihm die Sachen abnehmen, ohne daß er's merkt!

Dafür lassen Sie nur mich sorgen, flüsterte die Wittwe. Ich werde Ihnen Alles zu rechter Zeit überliefern, und Christian soll als der Dieb und Einbrecher gelten und sogar als solcher überführt werden. Sorgen Sie nur für den Schlaftrank, und vor Allem für Wagen und Pferd, damit wir nach der That nicht gehindert sind, uns schnell unsichtbar zu machen; denn ich möchte nicht vor den Gerichten herum gezogen werden, wenn auch nur als Zeuge. Hier sind die Schmucksachen, fuhr sie fort, aus ihrem Busen eine schwere goldne Uhr mit Kette und andere Kleinode ziehend. Hier hätte sie Niemand gesucht, wenn man vor vier Wochen den Diebstahl an dem Förster, wo sie den dummen Mißgriff begingen, mit einer Haussuchung beendigt hätte.

Oh, ein Mißgriff war's allerdings, grinste der Schulmeister, daß ich die Kisten verwechselte, aber ein Meisterstreich war's den Peddler in Verdacht zu bringen.

Seien Sie vorsichtig im Verkauf ermahnte die Wittwe, sich zum Heimgehend anschickend. Und vergessen Sie nicht, sich nach dem nächsten Dampfboote zu erkundigen, das in den Süden fährt. Haben wir das Geld des Bürgermeisters, so muß der Schauplatz unseres Auftretens weit von hier sein, wo uns kein Mensch kennt.

Sie suchten den Heimweg. Den andern Tag in aller Frühe war der Schulmeister auf einige Tage verreist. Er wollte, wie er sagte, in der Stadt Briefschaften besorgen und zugleich einige Einkäufe machen; denn da er Hoffnung habe, von einer andern Ansiedlung in ziemlich weiter Entfernung ebenfalls als Lehrer angenommen zu werden, so brauche er nothwendig ein Wägelchen, um beiden Gemeinden gerecht zu werden.

Es war um einige Tage später. Der Bürgermeister ging unruhvoll in seinem Zimmer auf und ab. Der Förster war mit Ferdinand auf die Jagd gegangen, um dem Treiben hier aus dem Wege zu gehen. Pauline saß still und nähete, und die schöne Wittwe folgte dem unstäten Gang des Bürgermeisters mit lauernden Blicken. Es war aber kein Wunder, daß der Letztere so unruhevoll aussah; denn sein ganzer Traum von einem glücklichen „Germania" schien in Nichts a[uf]geben zu wollen. Zwar hatte sich äußerlich nur wenig verändert. Die Arbeiten gingen ihren Gang vor sich, aber man konnte kein Resultat sehen. Der neue Baumeister war entweder sehr saumselig oder er griff die Sache falsch an; denn von der Errichtung eines neuen Hauses war offenbar noch lange keine Rede, und wenn es so fortging, so hatten sie den Winter vor der Thüre, ehe noch für das nur Allernothwendigste gesorgt war. Kein Wunder, daß die Leute mißmuthig wurden, und daß der Bürgermeister selbst anfing, weniger zutrauensvoll in die Zukunft zu sehen!— Es war eine fast unheimliche Stille, denn jede der drei Personen, die hier beisammen waren, hing ihren eigenen Gedanken nach. Plötzlich ging die Thür auf und vier Männer traten herein, in ihr Sonntags-Gewand gekleidet. Sie mußten wohl was Besonders auf dem Herzen haben, da sie sich so festtäglich angezogen hatten! Dem Bürgermeister fuhr es wie ein Stich durch's Herz, als er die Männer erblickte; denn er errieth schon aus ihren Gesichtern, was sie wollten. Und doch waren gerade diese vier Familienväter die Besten unter den Colonisten, die Besten sowohl was das Vermögen und die äußern Verhältnisse, als auch, was die Gesinnung und die Erziehung anbelangte!

Was führt Euch zu mir, Freunde? fragte der Bürgermeister, sich zu einem schwachen Lächeln zwingend. Ist was Besonders vorgefallen, daß ihr so festlich angethan seid?

Bürgermeister, erwiederte Einer von ihnen, der dazu erwählt worden war, das Wort zu führen. Wir wollen nicht lange hinter dem Berge halten, wir kommen, um Abschied zu nehmen; denn wir haben uns entschlossen, weiter zu ziehen.

Also, wie ich mir's dachte, seufzte der geplagte Mann. Habt Ihr Euern Schritt wohl überlegt? setzte er dann laut hinzu.

Wir haben, entgegnete der vorige Redner. Es ist Alles wohl erwogen und bedacht; denn wir konnten uns nur mit schwerem Herzen dazu entschließen, Euch zu verlassen, Bürgermeister. Aber es geht nicht anders! Seht das Land hier ist nicht das beste. Der Schulmeister mag nun uns betrogen haben oder selbst betrogen worden sein, das wollen wir nicht untersuchen; aber— dadurch wird das Land nicht besser. Dann weiter, die Wirthschaft, wie sie wirklich geführt wird, will uns nicht behagen. Ihr seid ein Bischen zu barsch und hitzig gewesen, Bürgermeister, als Ihr den Christian fortschicktet. Er verstand seine Sach' und wir verstanden ihn. Den neuen Baumeister verstehen wir nicht und halten dafür, daß nicht viel hinter ihm steckt, außer preußischer Windbeutelei, an die wir uns nicht gewöhnen können. Dann kommen auch unsere Weiber in's Spiel. Die sind des Zusammenwirthschaftens herzlich satt und möchten gerne Jede wieder für sich sein. Wir gehören gewiß nicht unter die, welche große Ansprüche machen, aber sein eigenes Stübchen will halt Jedermann. Also nichts für ungut, Bürgermeister. Wir wünschen Euch alles Glück und viel Segen, aber wir wollen's nun jeder aparte für sich probiren und denken, als Hanlanger und Taglöhner schon so viel zu verdienen, daß wir unser Leben durchschlagen. Die paar Thaler, die Ihr für uns in der gemeinschaftlichen Kasse liegen habt, wollen wir vorderhand nicht angreifen, sondern uns lieber quälen, bis wir ein Bischen weitere Erfahrung haben. Dann sind wir doch sicher, daß wir, wenn wir uns dann ankaufen, das Geld besser anlegen, als wir hier auf „Germania" thun würden. Von dem, was bisher verbraucht worden ist, zieht unsern Part ab, und gebt uns den Rest heraus. Es wird uns freilich nicht allzuviel bleiben, aber wir müssen halt diesen Verlust als Lehrgeld betrachten.

Der Bürgermeister sagte keine Silbe, sondern wie er die Männer so fest entschlossen fand, ergriff er Feder und Tinte, nahm sein Buch zu Hand, worin alle Ein- und Ausgaben verrechnet waren und zahlte den vier Colonisten den Rest ihrer Einlage heraus.

Wo werdet Ihr hinziehen? fragte Pauline, oder habt Ihr Euch noch keinen Ort erwählt?

Ei freilich, entgegneten die Männer. Wir ziehen in's Thal hinab, wo wirklich die Mühle gebaut wird. Da gibt's den ganzen Herbst und Winter zu thun und so viel wir wissen, ist auch ein Häuschen da, welches uns der alte Farmer überlassen will.

Dem Bürgermeister war alles Blut in den Kopf gestiegen, wie er hörte, wohin die vier Familienväter zu ziehen gedachten. So, der Christian zieht Euch an sich? rief er. Es ist also eine abgekartete Sache? Der Bursche will Germania ruiniren, weil ich ihm meine Tochter nicht gegeben habe! Geht nur, aber sagt ihm, eine solch' kleinliche Rache zeige mir, wie recht ich gehabt habe, ihn fortzujagen.

Bürgermeister, erwiederte der Sprecher der vier Männer, Ihr urtheilt halt immer zu voreilig, und 's ist kein Wunder, wenn man Euch hoffärtig und stolz heißt. Dem Christian thut Ihr ein ganz schwer Unrecht an, denn nicht nur lockte uns der nicht fort, sondern er weiß sogar keine Silbe davon, daß wir nur gehen. Seit er von hier fort ist, haben wir ihn mit keinem Auge gesehen, und ich glaube grad' umgekehrt, wenn er wüßte, was wir im Schilde führen, so würde er uns zureden, hier zu bleiben; so redlich und ehrlich denkt er gegen Euch, Bürgermeister, ganz anders als Ihr gegen ihn denkt. Wenn Ihr aber wissen wollt, warum wir trotz allem dem in's Thal hinabziehen und uns beim Mühlenbau verwenden lassen wollen, so kann ich's Euch sagen. Euer Schwager, der Förster, hat uns die Gegend dort so schön und fruchtbar geschildert und uns so viel von dem geschäftigen Leben, das dort sich ausbilde, erzählt, daß in uns der Entschluß fest wurde, dahin zu gehen und uns vielleicht auch später dort ganz anzusiedeln. Dieß ist die lautere Wahrheit.

Abermals war der Bürgermeister genöthigt, stille zu schweigen, denn er fühlte, daß der Mann nicht Unrecht hatte. So nahmen denn die Vier Abschied und baten sich's nur als letzte Gunst aus, den Wagen zum Fortführen ihrer Kisten benützen zu dürfen. Gerade wie sie gingen, trat der Doktor in's Zimmer.

Eine Abschiedsscene, wie ich vermuthe? sagte der Letztere. Es macht sich Einer nach dem Andern weg und wenn's eine Zeitlang so fortgeht, so wird die „Einigkeit" Germanias bald praktisch darzustellen sein, denn dann bleiben nur wir zurück. Ich kann aber kaum sagen „wir" denn auch ich bin genöthigt, meinen Hauptwohnsitz im Thale unten aufschlagen, ob ich gleich natürlich jede Woche hierher reiten oder fahren werde.

Auch Sie, Doktor wollen mich verlassen, rief der Bürgermeister schmerzlich bewegt. So bin ich denn dazu verdammt, alle Menschen von mir abzustoßen!

Nicht doch, Bürgermeister, erwiederte der Arzt. Sie fassen die Sache ganz falsch auf. Bei mir handelt es sich nur um Verlegung meines Wohnsitzes in's Centrum meiner Praris, statt daß ich denselben bisher am äußersten Ende derselben gehabt habe. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Ansiedelungen bei Littelfalls sich bedeutend mehren und jetzt schon eine ziemliche Anzahl Farmen repräsentiren, die alle in einem Umkreis von zwanzig und mehr Meilen zu meinen Kunden gehören. So bin ich wohl oder übel gezwungen, mich in die Mitte dieser Farmen und Niederlassungen zu postiren, damit ich Jedem genügen kann. Und da ich auf der Grocerie dort unten Wohnung und Stallung zugleich fand, so besann ich mich nicht lange, zuzusagen. Uebrigens Abschied nehmen wir deßwegen keinen; wir sehen uns hoffentlich alle Wochen, auch wenn keine Kranken auf Germania sind.

Man spricht seit ein paar Tagen von Nichts, als von den Littlefalls und dem Thale dort, meinte nun die Wittwe Heringen, so daß man ganz begierig wird, das Ding nur auch einmal zu sehen. Ist's denn ein Handelsplatz? Oder was ist sonst so Anziehungswerthes daran, daß Alles dahinzieht?

Ein Handelsplatz kann's vielleicht einmal werden, lachte der Doktor. Vorderhand besteht aber derselbe aus einem einzelnen Kaufmannshause, in welchem man jedoch in der That vielerlei haben kann, denn so ein Grocer führt Tausenderlei. Sie würden staunen, wenn Sie es sähen!

Auch Schuhe und Bänder und Schnüre? fragte die Wittwe. Ich könnte in der That Verschiedenes brauchen, und wenn Sie mich einmal mitnähmen, so wäre ich Ihnen sehr verbunden, Doktor.

Das war nun bald abgemacht, denn der Doktor wollte schon heute Mittag hinfahren, um sein neues Logis soviel wie möglich in den Stand zu bringen, damit er es den Tag darauf beziehen könnte. Der Bürgermeister sah zwar nicht gut dazu, daß Frau Karoline mit dem Doktor in der Welt herumfahre; allein diese ließ sich dadurch nicht irre machen. Sie wollte einmal die neue Niederlassung sehen und zugleich ihre kleinen Einkäufe besorgen. So fuhren sie denn gleich nach dem Essen ab. Pauline aber hatte sich nicht bewegen lassen, ihr auch nur einen Gruß an Christian aufzugeben. Es war Etwas in ihr, das sie vor der Wittwe warnte.

In der That war es wohl der Mühe werth, die kleine Tour zu machen, denn schon nach einer Fahrt von wenigen Stunden änderte sich das ganze Aussehen der Natur. Dort, wo Germania stand: Busch und Sumpf, hier Wald und Wiese und Fluß. Dort eine öde Verlassenheit, eine Stille zum Verzweifeltwerden, hier in der ganzen Runde rauchende Kamine und Heerden von Vieh auf den Thalabhängen. Es war eine ganz andere Gegend!

Die Leute haben so Unrecht nicht, wenn sie dieses Thal unserem Germania vorziehen, meinte Frau Karoline, die Scenerie mit prüfendem Auge betrachtend.

Ich meine sogar, der Bürgermeister würde gut daran thun, setzte der Doktor hinzu, die ganze Colonie aufzugeben und sich hier anzusiedeln. Es kommt doch nur Schaden und Zeitverlust dabei heraus, wenn er auf seinem Eigensinne beharrt, Germania zu kultiviren. Wollten Sie nicht Ihren Einfluß auf den Mann zu dem Ende verwenden? Ich sehe gut, fuhr der Doktor lächelnd fort, und mein Beruf schon bringt es mit sich, Beobachtungen zu machen, wo andere Leute gleichgültig hinwegsehen. Sie dürfen deshalb nicht böse sein, wenn ich von diesem Ihrem Einflusse spreche, und wenn ich Sie sogar bitte, denselben dazu zu verwenden, daß eine Aussöhnung zwischem dem Vater Paulinens und ihrem Geliebten stattfindet. Sie können es dahin bringen, wenn Sie nur wollen. Und sollte es Sie nicht glücklich machen, das Glück Anderer begründet zu haben?

Frau Heringen gab keine Antwort. Ein sonderbares Lächeln glitt über ih[...] Ihre Gedanken waren offenbar m[...] ganz Anderem beschäftigt, als m[...] Vorsatze, Glück, Liebe und Segen [...] ner Familie einheimisch zu mac[...] welche sie sich eindrängen zu wolle[...] Anschein gab.

Ha, was ist das! rief sie plötzlich, auf einen Gegenstand deutend, der sich mit rasender Schnelligkeit vor ihnen hinbewegte. Es war, so viel man aus dieser Ferne entdecken konnte, ein Wagen mit zwei Pferden, die offenbar scheu geworden über Stock und Stein dahinrannten. Plötzlich stürzten sie zusammen und Wagen und Pferde lagen auf einem Haufen. Wahrscheinlich waren sie an einem Hinternisse angerannt und hatten so sich mit sammt dem Gefährte zu Boden gerissen. Der Doktor trieb sein Pferd zu größter Eile an, denn daß hier ein Unglück geschehen sei, war gar deutlich wahrzunehmen. In wenigen Minuten waren sie an Ort und Stelle.

Es war in der That ein zweispänniger Wagen, ganz so aufgetackelt, wie es bei den Hausirern Brauch und Sitte ist. Die Pferde, durch irgend eine (dem Doktor unbekannte) Ursache scheu geworden, hatten sich in einem Graben überstürzt und in ihre eigenen Strange verwickelt, so daß sie nicht weiter konnten. Der Wagen war umgeworfen und neben ihm der Eigenthümer, den die Pferde bis hierher geschleppt hatten. Derselbe blutete aus mehreren Wunden und lag bewußtlos, wenn nicht todt neben den Pferden.

Der Doktor sprang aus seinem leichten Wägelchen und war im Nu bei dem bewußtlosen Menschen, der schwer verletzt zu sein schien. Er richtete ihn auf, um nachzusehen, wo die Hauptverletzungen liegen oder ob in der That das Leben bereits entflohen sei. Der Puls schlug übrigens noch und die Bewußtlosigkeit schien mehr eine Betäubung zu sein, die in Folge eines Schlages gegen den Vorderkopf eingetreten war.

Ich glaube, der Mann kann gerettet werden, sagte der Doktor nach genauer Untersuchung. Helfen Sie mir ein wenig; so richten wir seinen Wagen auf und führen ihn dann behutsam weiter. Zum Glück sind wir kaum mehr eine Viertelstunde von der Grocerie entfernt. Doch sonderbar, des Mannes Gesicht hier kommt mir bekannt vor, und doch kann ich mich nicht erinnern wo ich denselben früher gesehen haben sollte.

Die Wittwe war ebenfalls abgestiegen, um dem Doktor behülflich zu sein, den umgeworfenen Wagen wieder aufzurichten. Nunmehr betrachtete auch sie den Verunglückten näher. Gleich darauf wandte sie sich mit einer Geberde des Abscheues oder vielmehr des Schreckens ab.

Es ist der Peddler, sagte sie, der vor einigen Wochen Germania besuchte und als Dieb fortgejagt wurde. Lassen wir ihn liegen; der Mensch ist nicht mehr werth, als auf dem Felde zu verfaulen.

Für mich ist jeder Mensch ein Mensch, sagte der Arzt.

Aber dieser nicht, versetzte das Weib trotzig. Er hat ja gestohlen!

Der Doktor gab keine Antwort mehr, sondern richtete den Wagen des Peddlers (denn dieser war es wirklich) so gut als möglich her. Dann löste er die Stränge, in welchen sich die Pferde gefangen hatten und machte denselben das Aufspringen möglich. Als er hiemit fertig war, mußte ... Frau Karoline behülflich sein, den ... der immer noch nicht zum Leben erwacht war, aufzuheben und auf den Wagen zu legen. Nunmehr band der Doktor sein eigen Fuhrwerk und Pferd an den Peddlerswagen an, und die Reise ging langsam weiter. Der Doktor trug Sorge, daß der Verwundete, so wenig als möglich erschüttert wurde, denn er hatte noch keinen eigentlichen Verband anlegen können, und somit drang bei jedem Stoße Blut aus den Wunden. Zum Glück war der Weg eben und Hülfe nahe. In einer Viertelstunde hielten sie vor der Grocerie.

Bringt ihn in mein Zimmer, rief der Doktor als der Grocer und seine Leute herbeieilten. Es lag dieses neben dem des Christian Rau, der sich während des Baues seiner Mühle ebenfalls hier eingemiethet hatte und in voller Thätigkeit begriffen war. Als er übrigens von dem Unglück hörte, sprang er ebenfalls herbei um seine Hülfe anzubieten, denn es war nur wenige hundert Schritt von der Grocerie bis auf seinen Bauplatz.

Man zog dem Verunglückten Rock und Weste ab, denn die meisten Wunden befanden sich am Oberkörper, während der Unterkörper ganz unversehrt war. Die Weste war aber an das Unterleibchen festgenäht, so daß beide erst getrennt werden mußten. Jetzt zeigte sich ein Päckchen, das in diesem Zwischenraume wohl versteckt gelegen hatte. Das Päckchen, seiner Schnur entledigt, ging auf und eine schwere goldene Uhr mit Kette, verschiedene Ringe und andere Schmucksachen fielen zu Boden.

Ha, rief Christian, das ist des Försters Uhr! Bei Gott, all' das Geschmeide, das vor vier Wochen auf Germania gestohlen wurde!

So wäre er doch der Dieb gewesen; sagte der Doktor. Ich hatte immer daran gezweifelt; allein jetzt freilich ist er überwiesen.

Frau Karoline war leichenblaß geworden, als sie der Uhr und des Geschmeide ...tig wurde. Sie mußte sich an der ... festzuhalten, um nicht umzusinken. ... faßte sie sich wieder, noch ehe ... ihre tiefe Bewegung wahrnehmen ...te, da Alle mit dem Peddler beschäftigt waren.

Sagt ich's Ihnen nicht, Doktor, rief sie, wir wollten ihn liegen lassen? Der Mensch ist wahrhaftig der Theilnahme nicht werth, die Sie ihm erweisen.

Im Gegentheil, meinte der Doktor. Jetzt gerade werde ich ihm meine gedoppelte Theilnahme zuwenden; denn wenn er den Diebstahl beging, so soll er als Dieb gestraft werden. Und um dieß zu ermöglichen, werde ich ihn vorher herstellen. Christian, gehe auf dein Zimmer, und hole mir etwas getragene Leinwand. Du hast vielleicht noch ein Stück von Deutschland her; denn in dem verdammten Lande hier trägt man ja nur baumwollene Hemden! Und Ihr, Grocer, macht, daß schnell warm Wasser herauskommt und Essig. So, nunmehr hoffe ich, den Burschen bald so weit zu haben, daß man ihn in's Zuchthaus sperren kann.

Alles stand dem Doktor in seinem Eifer, den Peddler zu verbinden, bei. So fand Frau Karoline Gelegenheit, sich leise hinaus zu machen aus der Patientenstube. Sie habe das Metzgerhandwerk nie leiden mögen, und ein Doktor sei doch eigentlich nichts anders, als ein Stück von einem Metzger! Kaum stand sie außen, so betrachtete sie sich die hier befindlichen Thüren. Die nächste mußte in das Zimmer Christian Rau's führen, den sie hatte ... mit Leinwand hier heraus kommen sehen. Sie lauschte aufmerksam. Kein Tritt ließ sich hören. Sie trat in die Stube, denn die Thür war nur angelehnt. In der Eile hatte wohl Christian sie zu schließen vergessen. Sie schaute sich schnell um. Eine Junggesellenwirthschaft blickte ihr entgegen. An der Wand hing ein ...enes Halstuch, das, wie sie sich erinnerte, Christian einst von Pauline geschenkt bekommen hatte. Sie steckte es zu sich. Auf einem Tische lagen ein Paar Handschuhe, die Christian schon in Germania getragen hatte. Auch diese verschwanden in ihrer Tasche. Jetzt spähten ihre Augen nach etwas Anderem. Es war ein Art Dolchmesser, das in der Wand neben dem Bette stak. Schnell riß sie es heraus, wickelte es in Papier und verbarg es an ihrem Leibe. Gelungen, gelungen! flüsterte sie jetzt. Der elende Peddler hat mir doch so viel genützt, daß ich nicht zu einer andern List greifen mußte. Rasch schlüpfte sie wieder aus dem Zimmer, von Jedermann unbemerkt, wie sie wähnte. Und doch nicht ganz unbemerkt, denn der Doktor trat gerade aus der Krankenstube, wie sie die Schwelle von Christians Zimmer überschritt. Auch sie bemerkte jetzt den Doktor, der sie verwundert anschaute.

Fast hätte ich die Zimmerthüre verfehlt, sagte sie so unbefangen, als möglich. Wie steht's mit dem Menschen? Hoffentlich wird er seine Wunden nicht überleben, Doktor. Es wäre wahrhaftig eine Gnade für ihn, wenn man ihn sterben ließe, denn er hat doch nur Schmach und Gefängniß vor sich.

Ich kann noch nicht sagen, wie es geht, erwiederte der Doktor. Bei Besinnung ist er noch nicht und wird auch nicht so bald dazu kommen, denn die Nervenerschütterung war jedenfalls groß, wenn nicht zu groß. Ich fürchte fast den Trepan mit ihm vornehmen zu müssen. Natürlich bleibe ich hier, bis sich sein Schicksal entschieden hat. Wie machen wir's nun mit Ihnen? Am besten ist's wohl, der Grocer gibt Ihnen einen seiner Leute mit, der Sie heimführt, denn wir müssen jedenfalls den Förster benachrichtigen, daß seine gestohlenen Sachen gefunden sind, und—Sie thun uns wohl den Gefallen und übernehmen diese Pflicht. Natürlich müßten Sie dem Förster bedeuten, sogleich hierher zu eilen.

Frau Karoline erklärte sich bereit dazu. Sie kaufte noch Einiges bei dem Grocer und fuhr dann der Heimath zu, wo sie erst spät in der Nacht wieder ankam. Die ganze Tour über hatte sie keine Silbe gesprochen, so sehr war sie mit sich selbst beschäftigt gewesen.

Der Thor, dachte sie in ihrem Innern, der schreckliche Einfaltspinsel! Verkauft die Uhr und die Ringe an denselben Peddler, den er vorher des Diebstahls beschuldigt hat! Oder auf welch andere Art könnte dieser in ihren Besitz gekommen sein? Es ist zum wahnsinnig werden? Wenn jetzt der Kerl nicht stirbt! Wenn er erzählt, wer ihm die Uhr und das andere Zeug verkauft habe! Aber es darf nicht herauskommen. Wenigstens müssen wir mit unserm Vorhaben zu Ende sein, ehe noch Jemand einen Verdacht auf uns wirft. Er wird vielleicht heute schon zurückgekehrt sein; wenn nicht, so komme er morgen zeitig genug an. Und morgen Nacht muß es geschehen! Halt wie machen wir's? Der Förster ist bereits aus dem Wege, denn er eilt gleich in der Frühe nach der Grocerie in Littlefalls. Ich will schon dafür sorgen, daß auch der Ferdinand dahin abgeht. Dann muß die Pauline unter irgend einem Vorwande entfernt werden. O, ich will's schon machen, daß ich ihn allein bekomme, meinen Herrn Bürgermeister. Dann frischweg die ganze That dem Christian in die Schuhe geschoben, der Bürgermeister glaubt selbst zuerst daran, wenn er von seinem Schlaf erwacht. Und zudem, die Beweise liegen ja vor! Ja, so geht's; so muß es geschehen!

So spät auch den Tag zuvor Frau Karoline von ihrem Ausflug nach der Grocerie in Littlefalls zurückgekehrt war, so früh war sie doch den andern Morgen auf den Beinen. Sie hatte am Abend noch erfahren, daß der Lehrer ebenfalls zurückgekehrt sei, und sie mußte ihn sogleich sprechen.

Ich will für die erkrankte Agathe einige Kräuter sammeln, sagte sie zu Paulinen, welche ihr verwundert zusah, da sie sich jetzt schon zum Ausgehen anschickte. Ich verstehe ein bischen Etwas von der Medicin und meine Hausmittel haben schon oft geholfen. Ohnehin wird der Doktor, wie er mir sagte, vor morgen nicht kommen können, weil ihn sein Patient in Littlefalls zurückhält. — So ging sie.

Sie ist am Ende doch besser, als ich bisher von ihr dachte, meinte Pauline, der Wittwe nachsehend. Sie fühlt doch wenigstens Mitleid, und denkt also nicht bloß an sich selbst, wie ich bisher annahm.

Eine der Frauen der Colonisten war nämlich schon seit längerer Zeit unwohl, und dieses Unwohlsein hatte sich seit gestern zu einer dem Anschein nach gefährlichen Krankheit gesteigert.

Pauline ging ruhig an ihre Tagesarbeit, dem Vater das Frühstück zu bereiten. Sie bat der Wittwe im Stillen das Unrecht ab, das sie ihr angethan habe. Diese aber schritt hastig dem Busche zu und ganz andere Gedanken wogten in ihrem Busen, als ihr das gutmüthige Mädchen zugeschrieben hatte. Im Vorbeigehen an der Schule hatte sie dem Lehrer das unter ihnen verabredete Zeichen gegeben und gleich darauf verließ auch er seine Wohnung, und wandte sich dem abgelegenen Plätzchen zu, welches so oft schon stiller Zeuge der Pläne gewesen war, die von dem verbrecherischen Paare entworfen wurden und ihrer Ausführung nahe waren.

Wie soll ich Sie nennen, Schulmeister? fuhr ihn das Weib an, ihre sonstige kalte Ruhe ganz vergessend. Ihre unverzeihliche Kurzsichtigkeit setzt unsere ganze Existenz auf's Spiel.

Wie? entgegnete dieser, sie verwundert anstarrend. Ich verstehe Sie nicht. Ich habe jede Kleinigkeit nach Vorschrift ausgeführt.

Versteht sich, ganz vortrefflich steht Alles! höhnte die Frau und ihre schönen Züge verzerrten sich in ein häßliches Grinsen. Aber ich wenigstens will nicht auch unter Ihrer Thorheit leiden. Wenn der Diebstahl auf Sie erwiesen wird, so wasche ich meine Hände in Unschuld. Niemand kann auch nur vermuthen, daß ich mitbetheiligt war. An wen haben Sie die Uhr und die Kleinodien verkauft?

Des Lehrers verblüffte Gesicht drückte immer mehr wachsendes Staunen aus!

Ich verstehe Sie immer noch nicht, versetzte er. Die Uhr und die andern Dinge verkaufte ich an den sichersten Mann in ganz Bellowspring. Ich erkundigte mich vorher so genau, daß ich nicht fehlgehen konnte. Es ist ein Peddler, der vielfach derlei Geschäfte macht. Er verwerthet solcherlei Gegenstände nicht unmittelbar, sondern giebt sie immer wieder an Geschäftsfreunde ab, welche damit im fernen Westen hausiren. Derlei Menschen sind so verschwiegen, wie das Grab, um so mehr, als ein solches Geschäft sehr lucrativ zu sein pflegt. Man sagte mir, daß diese Peddlers Verbindungen durch die ganze Union, ja noch über dieselben hinaus hegen. Von dieser Seite also haben wir nichts zu befürchten.

Und wissen Sie, in wessen Händen nun die Uhr und die Schmucksachen sind? erwiederte das Weib, nur wenig von der Auseinandersetzung des Lehrers befriedigt. In keinen andern, als in denen des Peddlers, auf den Sie damals den Diebstahl schoben. Ich habe sie selbst in seinem Besitze gesehen.

Sie erzählte ihm nun das gestrige Erlebniß und mit jedem Worte wuchs seine Beklemmniß. Hah, rief er endlich. Sollte das Unternehmen an seinem Endpunkte noch scheitern? Doch nein, setzte er gleich darauf beruhigt hinzu. Der Peddler hat die Sachen offenbar eingehandelt, um sie auf seiner Tour, die ihn weitweg von hier führt, wieder zu verkaufen. Der weiß wohl gar nicht, woher die Goldsachen stammen und noch viel weniger denkt er daran, uns zu verrathen. Wir sind in einer ganz unnöthigen Angst.

Aber ich mußte doch dem Förster sagen, daß sein gestohlenes Eigenthum gefunden ist? meinte die Frau immer noch nicht ganz beruhigt. Er hat natürlich keinen Augenblick gezaudert, nach Littlefalls zu gehen, um seine Sachen zu reclamiren, denn Christian hat dieselben bereits als das Eigenthum des Försters erkannt. Wie denn nun? Wird nicht der Peddler seine Bezugsquelle angeben müssen und sind wir dann nicht verkauft und verloren?

Oh, dafür lassen wir die Krämer sorgen, wie sie sich aus dem Handel herausreißen, erwiederte der Lehrer wegwerfend. Die wissen immer Wege und Schliche, an die wir nicht denken. Ueberdieß, so viel ich weiß, kennt mich der Käufer der gestohlenen Waaren gar nicht und wenn er seine Mähr' von dem Unbekannten erzählt, von dem er Alles bekommen und erhandelt haben will, so glaubt ihm kein Mensch, sondern Jedermann hält's für eine fein ersonnene Geschichte, um sie aus der Patsche herauszureißen. Im schlimmsten Falle könnte nur aus einer Personalbeschreibung auf meine Person geschlossen werden, und — wenn's so weit kommt, so gilt mein Wort wohl so viel, als das des Kaufmanns.

Haben Sie das Opium? Oder konnten Sie keines auftreiben?

Hier ist es, versetzte der Lehrer, ihr ein kleines Fläschchen reichend. Ich konnte eine ganze Karrenladung bekommen, wenn ich wollte. Kein Mensch beaufsichtigt hier die Apotheke.

Die Frau betrachtete das Fläschchen lang' und tiefnachsinnend. Heute Nacht muß Alles geschehen, flüsterte sie kaum hörbar. Und vielleicht werden der kranken Agathe ein paar Tropfen auch nicht schaden. Sie erscheint dann beim Aufwachen fieberhafter und kränker, und Pauline muß es über sich nehmen, bei ihr zu wachen.

Sie flüsterten nun noch lange und leise zusammen. Jeder Umstand ward erwogen und jeder Zufall berechnet. Auf die Mitternacht ward die That bestimmt! Sie wollten sich zwar heute Abend noch vorher beim Bürgermeister treffen, aber nur, um den Mann in Sicherheit zu wiegen, nicht um sich zu besprechen, denn vor ihm, wie vor allen Uebrigen hatten sie bisher der Vorsicht halber so gethan, als ob sie sich gegenseitig fremd, wenn nicht abhold wären. Darum mußte der Plan jetzt schon bis in die kleinste Kleinigkeit hinein abgemacht sein!

Als sie sich trennten, war das Gesicht der Frau wieder so freundlich glänzend, wie immer. Kein Mensch konnte ahnen, welcher Teufel unter dieser glatten, zierlichen Oberfläche schlummerte.

Während dessen finden wir den Baumeister in folgendem Selbstgespräch:

Verdammt dummes Volk, das! Wissen nicht, was sie wollen. Keine Energie! noch viel zu deutsch! Kann nichts mit ihnen anfangen. Der Bürgermeister wird viel Haar lassen müssen! Zäh, wie der Satan, und hochmütig, wie ein Aldermann. Muß Demuth lernen! Hätte Lust, den Lehrmeister zu machen! Will aber nicht anbeißen. Das saubere Weibsstück? Weiß nicht, was die hier thut. Paßt nicht in die Wirthschaft. Muß was Apartes bezwecken. Wär' sonst schon längst fort! Könnt' ihr Glück in New York machen, besser noch in San Francisco. Würd' in einem californischen Spielhaus eine Menge Leute herbei ziehen. Wär' ein famoser Lockvogel. Werd's ihr proponiren, wenn wir besser bekannt sind. Muß aber vorher wissen, was sie hier will! Der Schulmeister? Sehr fromm. Augen immer auf dem Boden oder am Himmel. Kenne das. Sieht grad' aus, wie Einer, den ich am Galgen sterben sah. Möcht' wissen, wie die Beiden mit einander stehen, das Weibsstück und der Heilige. Thun, als kennten sie einander nicht. Könnt einen Andern damit anführen, aber mich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Wien.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat die Hundesteuer nach langer und sehr eindringlicher Debatte verworfen. Aus der Debatte theilen wir folgende Stellen mit:

„Staudinger, Thierhändler, spricht gegen eine Hunde-, dagegen für eine Luxussteuer.

„Dr. Joseph Kopp gegen diese Steuer, weil sie zumeist wieder die Armen trifft.

„Anton Huber (vom 8. Bezirk) spricht sich für die Hundesteuer aus, mit der Motivirung: Man kann ja mit aner Frau in ka Gasthaus, in ka Kaffeehaus mehr gehen; überall sind eine Menge Hunde und hebt aner die Haren auf, heben alle die Haren auf. (Anhaltende Heiterkeit.)

„Umlauft ist gegen die Einführung der Hundesteuer; er sagt unter Berufung auf Dr. Lorinser, es gibt keine Hundswuth, und gäbe es eine Hundswuth, so sei diese nicht so gefährlich wie die Hundesteuer. (Oho!)

„Schnürer empfiehlt den Commissions-Antrag und meint, es werde dadurch jedenfalls die Zahl der Hunde herabgemindert werden. Jetzt giebt es Familien, die fünf, ja zehn Hunde halten. Gegen Umlauft gewendet, sagt Schürer, wenn Lorinser ein Buch geschrieben hat, in welchem er behauptet, es gibt keine Hundswuth, ist das sehr schön für den, der es glaubt und es auf eine Probe ankommen lassen will. Ich mag es nicht versuchen. (Heiterkeit.) Derjenige, der daran glaubt, kann sich Lorinsers Buch in den Sack stecken und sich muthig von wüthenden Hunden beißen lassen. (Heiterkeit.) Redner schließt mit der Bemerkung, man gebe dem Volkswillen Ausdruck, wenn man für Einführung der Hundesteuer spricht. Ist die Steuer im Prinzipe bewilligt, dann wird es Sache der Commune sein, eine Befreiung da eintreten zu lassen, wo die Steuer drückend wäre.

„Baeck sagt zur allgemeinen Erheiterung: Die Hundesteuer wird die Hundswuth nicht beseitigen, das Uebel sitzt tiefer, und wissen Sie wo? Ich werde es Ihnen sagen: es gibt zu viel Mandeln, zu wenig Weibeln.

„Kleyhonz schließt sich dem Vorredner an und commentirt die Ausführung Anton Hubers. „Die Hunde, sie thun die schönsten Kleider......"

Präsident: Ich bitte in gewählteren Worten zu sprechen.

„Kleyhonz: Fällt mir keines ein. (Heiterkeit. Ich weiß eigentlich nicht, was ich thun soll. Werden wir heute für Hundesteuer sein, müssen wir vielleicht später „Zeiserl" und „Canari" auch besteuern. (Heiterkeit.) „Wissen Sie was, fährt er nach einigem Nachdenken fort, ich werde für die Hundesteuer stimmen, aber wissen muß ich, was mit dem Gelde geschieht. Geben Sie's armen Dienstboten, vertheilen Sie's, wie S' wollen, aber nur nicht in die Armenkasse, dort verrinnt es. (Heiterkeit.)

Theodor.

Charakterschilderung des Gesellschaftsretters von Abyssinien.

(Mit Benutzung des Krapf'schen Reisewerks und direkter Briefe aus abyssinischer Gefangenschaft)

Theodor ist ein Monarch, der mit männlicher Schönheit königliches Benehmen verbindet und fortwährend besoffen ist. Sein freundliches Benehmen gewinnt ihm die Herzen Aller, welche das Glück haben, in seine Nähe zu kommen, und täglich bringt er seiner Rachsucht Hekatomben von Menschenopfern, bei welchen weder Greise, noch Weiber verschont werden. Freigebig gegen Geistliche und liebenswürdig gegen Europäer, schreckt er vor seiner Scheußlichkeit zurück, und oft genug wiederholt er: „Wenn ich den Armen nicht helfe, werden sie mich bei Gott verklagen, da ich selbst ein Armer wär." Er ist rasch und streng, aber gerecht in seinem Urtheil, und ist er in übler Laune, so streckt er eigenhändig unschuldige Unterthanen nieder. Er hat 40,000 Mann guter Truppen, eine Horde Halbwilder, der Schrecken des unglücklichen Landes. Kurz, der Kaiser Theodor reiht sich durch sein humanes Wesen, seine Bildung und seinen gerechten Sinn den europäischen Fürsten würdig an, und alle Berichte stimmen darin überein, daß die Weltgeschichte kein blutigeres Scheusal aufzuweisen hat.

Der Schrecken.

Denken's Ihnen, Frau Baaj', was ich gestern Abend für einen Schrecken g'habt hab'!

Nun, ist doch nichts passirt?

Kommt mein Mann nüchtern nach Haus!

Ein Herr mit sehr dünnen Spindelbeinen trug ein Paar neue, hohe Stiefeln und fragte einen Bekannten, wie ihm diese gefielen?

O, die Stiefeln sind so übel nicht, aber Ihre Beine erscheinen darin wie ein Seil in einem Ziehbrunnen!

Rückblick auf die vergangene Woche.

I. Weltereignisse.

Die europäischen Blätter erörtern noch immer die römische Frage. Dieselbe wird schwerlich anders als auf dem Wege der Revolution oder auf dem eines europäischen Krieges, welcher Italien die Möglichkeit eröffnet, das französische Joch abzuschütteln, zu lösen sein. Um letzterer Eventualität vorzubeugen, ist Napoleon plötzlich in eine förmliche Schwärmerei für Deutschlands Einheit verfallen, und benutzt jede Gelegenheit, um zu betonen, daß er ganz und gar nichts gegen dieselbe einzuwenden habe. Um den sonderbaren Widerspruch, in den er hierdurch mit seiner jüngsten Vergangenheit geräth, zu bemänteln, läßt er im Legislativen Körper mit Bezug auf die Luxemburger Angelegenheit die gewagte Behauptung aufstellen, er würde nie im Traume an eine Gebietsvergrößerung gedacht haben, wenn nicht das Projekt eines territorialen Ausgleichs von Preußen ausgegangen wäre, und jetzt habe er solchen Projekten für immer entsagt. Auch läßt er das Gerücht von einer durch ihn beabsichtigten Anleihe dementiren. Bei alle dem läßt sich aber nicht bestreiten, daß er durch seine römische Intervention den europäischen Frieden in Frage stellte. Der Gedanke, daß es in Frankreich nachgerade an der Zeit sei, zur Revolution zu greifen, regt sich auch in Paris und fand Ausdruck in drei an die Straßenecken geklebten Proklamationen.

In England steht es unheimlich aus, Fenier überall, im Dunkeln und im Hellen. Um den Obersten Burke zu befreien, sprengten sie einen Theil des Clerkenwell-Gefängnisses in London in die Luft, erreichten aber ihr Ziel nicht, obgleich vierzig Menschen verletzt, drei getödtet, drei benachbarte Häuser demolirt wurden. Daß die Regierung Zwangsmaßregeln gegen diese Leute ergreift und selbst Demonstrationen verbietet, ist ihr wahrlich nicht zu verdenken; aber dadurch läßt sich freilich die innere Fäulniß Englands, von welcher dies nur ein Symptom ist, nicht beseitigen.

Es liegt im Uebrigen wenig Neues vor. Das preußische Abgeordnetenhaus hat den Etat für den den diplomatischen Dienst dem Budget des Norddeutschen Bundes überwiesen, und den Ausgleich mit der hannöverischen Fürstenfamilie gutgeheißen. Um dies Resultat herbeizuführen, ist der nach London geschaffte hannöverische Staatsschatz nach Hannover zurückgebracht worden, womit Exkönig Georg die neue Ordnung der Dinge anerkannt hat. — In Oesterreich hat der Reichsrath die neue Verfassung angenammen.

Die Paraguiten haben unter Lopez das Lager der Alliirten angegriffen, und sind mit großem Verlust total auf's Haupt geschlagen.

II. Localereignisse und Vorkommnisse im Staat.

Als ob es uns vorbehalten wäre in der letzten Nummer des ersten Jahrgangs des Omnibus unseren Lesern eine frohe Kunde zu bringen, so hat nach langem Hin- und Herzögern der Regengott, Jupiter Pluvius oder wie sonst der Verwalter der himmlischen Wasserkunst heißt, seine Schleußen geöffnet und seit vorgestern Abend regnet es so anständig und pfeift der Wind aus einer so Vertrauen einflößender Gegend, daß man auf allen Gesichtern den Abglanz der Freude und Hoffnung lesen konnte, daß jetzt der großen Kohlennoth mit all den übrigen Anhängseln ein Ende gesetzt ist. Der Fluß ist nach eingetroffenen Depeschen in der oberen Gegend im raschen Wachsen begriffen und auch hier hat sich durch Anschwellen der noch liegenden Trabanten des Ohio, der Wasserstand so rasch gebessert, daß bereits große Boote wie „Gov. Allen“, der monatelang auf Erlösung geharrt hatte, da das Boot seiner Größe halber die Schleußen des Canals nicht passiren konnte, über die Fälle gingen. Die größeren Cincinnati und New Orleans Boote passiren unsere Stadt wieder und das Geschäftsleben an der Levee sowie in den Waarenhäusern hat ein ganz anderes Aussehen als seither. Bald wird man nicht mehr so viele arbeitslose Leute in den Kosthäusern umherliegen sehen, die Fabriken und Gießereien, denen der Kohlenmangel einen Hemmschuh angelegt hatte, werden bald wieder ihre Schornsteine rauchen lassen und — mit solchen Aussichten wird in mancher Familie ein froheres Weihnachtsfest gefeiert, als wenn es bei dem trübseligen Wasserstand, bei einer Kälte ohne Brennmaterial geblieben wäre.

In unserer Stadt hatten wir sonst der wichtigen Ereignisse nicht sehr viele zu erwähnen. Am Montag Abend fand im Courthaus die oft erwähnte Versammlung der Fenier statt, denn wie die Versammlung ursprünglich benannt wurde eine „Versammlung naturalisirter Bürger“ konnte man die Meeting nicht nennen, da außer dem Mayor Tompert und den Berichterstattern der beiden deutschen Zeitungen fast kein „Ur-Germane“ zu sehen. Die Beschlüsse zielen dahin, den Congreß zu veranlassen, Schritte einzuleiten die europäischen und anderen Potentaten der Welt zur Raison zu bringen und dieselben zu zwingen den Söhnen der amerikanischen Flagge, gleichviel ob Adoptive- oder nicht Schutz zu gewähren. Damit aber die Resolutionen von Wirksamkeit seien, wurde der Stadtrath veranlaßt die hochwichtige Sache zu endorsiren, was denn auch geschah und somit ist der Schutz der Adoptivebürger im Ausland so gut als ein fait accompli zu betrachten, oder auch nicht, was ebenso viel bedeutet.

Damit haben wir gleichzeitig angedeutet, daß der Stadtrath in Sitzung war und sein größtes Werk für dieses Jahr vollendete indem er die nächste regelmäßige Sitzung auf Donnerstag den 2. Januar 1868 vertagte, wohingegen am Montag, also Morgen, eine Special-Versammlung stattfindet.

In der Circuit Court hielt der greise Richter Johnston eine Extra Versammlung ab, in welcher er auf einer Writ of Habeas Corpus hin einem Deutschen Namens Clemens Boeke, welcher auf fälschliche Anklage der Brandstiftung hin eingesperrt war, die Freiheit wieder gab.

Unsere Polizei hatte in Folge der immer mehr steigenden Moral gute Zeiten und ebenso ging es dem Personal des Polizei-Gerichts. Eine große Anzahl Legislatoren hattem sich von Frankfort hier eingefunden, doch machte deren Anwesenheit keinen besonderen Eindruck auf die Sicherheit oder Unsicherheit der Stadt.

In New Albany war letzte Woche nichts viel von Bedeutung passirt. Die Geschäfte gingen im allgemeinen ziemlich gut und ist namentlich seitdem der Wasserstand des Flusses wieder ein zufriedenstellender ist, der Verkehr recht frequent. Von Sensationsgeschichten meldet man von New Albany nur einen Vergiftungsversuch aus Liebe und einen Kindesmord, wahrscheinlich im Folgen der Liebe.

Aus Jeffersonville hatten wir in letzter Woche das große Feuer zu berichten, welches Irwin u. McCamels Ställe verzehrte. Ein der Brandstiftung verdächtiger Capt. Foster wurde gefänglich eingezogen, jedoch alsbald freigesprochen, da man ihm keine Schuld nachweisen konnte.

Im Innern von Kentucky scheint es ziemlich unruhig zuzugehen und wird von Claysville in Harrison Co. eine Feuersbrunst gemeldet, welche die Stores von Bryson u. Miller und J. B. Hamilton zerstörte.

In der Nähe von Dripping Spring, Edmonson County wurde ein grausiger Mord begangen an einem unbekannten Mann, dessen beraubten und schrecklich verstümmelten Leichnam man gefunden hatte.

In der Nähe der Grenze von Mercer County zu Washington County, geriethen Herr R. B. Yeocum u. ein Herr Smithey in Streit wegen eines Pferdehandels. Yeocum zog gegen Smithey einen Revolver und wollte schießen, als dieser ein vierzehn Zoll langes Messer zog und den Ersteren erstach nach regular Kentucky Fashion.

Ein Mahnwort in schweren Tagen.

Wenn dir ein Kindermündlein roth
Noch heut' entgegenlacht,
Wer weiß, es küßt vielleicht der Tod
Schon in der nächsten Nacht!
Er küßt die Rosenwänglein bleich
Und stumm das Lippenpaar,
Und legt in's kalte Todtenreich,
Was deine Freude war!

Die Gattin, die für dich gelebt,
Die dir sich ganz geweiht,
Du weißt nicht, ob für sie gewebt
Nicht schon das Sterbekleid.
Das Vaterherz, die Mutterbrust,
Noch heute sind sie dein,
Wer weiß es, wann du weinen mußt
Einsam im Kämmerlein! —

Geh' in dich! mahnt die ernste Zeit,
Die Zeit, von Jammer voll,
Und merke, was das schwere Leid
Dich heute lehren soll!
Kein feig' Verzagen rettet dich,
Und, wenn du thatlos bangst,
Nur doppelt Unheil kettet sich
Fest an den Fuß der Angst!

Das Haupt empor! Die Stirn empor!
Blick' auf die Todtenbahr',
Blick' in des Grabes offnes Thor
Gefaßt und still und klar.
Jetzt, Aug' in Aug' mit jähem Tod',
Gelob' in dieser Zeit:
Je mehr des Leids, je mehr der Noth,
Je mehr Barmherzigkeit!

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit,
Ein Liebeüben still,
Das ist es, was die schwere Zeit
Dich heute lehren will!
Daß du der Selbstsucht gift'gen Dorn
Aus deiner Brust entfernst,
Daß du der Liebe Samenkorn
[illegible] auszustreuen lernst!

Barmherzig, liebreich halt' umfaßt
Die theuren Lieben dein
Und wenn du Groll im Busen hast,
Laß ihn begraben sein!
Barmherzig neig' sich deine Hand
Zu den Gebeugten hin,
Und hoffend sei emporgewandt
Zu Gott Gemüth und Sinn! — —

Für jede Thräne, die du mild
Zu trocknen hast gewußt,
Ein Tropfen Himmelsfrieden quillt
In deine eigne Brust!
[illegible] stiller Labung, die dem Mund
[illegible] Demuth du gereicht,
[illegible] in der letzten Stund'
[illegible] niederneigt! — —

[illegible] von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
Den Rundgang hält der Tod.—
Die [illegible] auf und auf die Hand
In dieser Zeit der Noth!
Der [illegible] Tag der Leiden lehr'
Bedenken allezeit:
Je mehr der Noth, je mehr und mehr
Lieb' und Barmherzigkeit!

Anm. d. Red. Der aus obigem Gedicht [illegible] Ertrag war zum Besten armer [illegible]kranken in Barmen bestimmt. Wir erhielten das „Mahnwort" bereits vor einigen Wochen von befreundeter H[and], können es indessen heute erst mittheilen, da es in Folge eines Versehens bis jetzt zurückgelegt war.

Kraxelhuber.

Briefe des Herrn Sebastian Kraxelhuber aus Zipfelhofen bei München.

Louisville, Kreis Jefferson
im Staat Kentucky
[illegible] Dog im Dezember anno '67.

[illegible] Herrn von der Redakzion!

[illegible]'n hob' i's bald nit verwart'n [illegible] Ihna an Briaf 'naufschreib'n [illegible] allzuviel mordialische u. martialische [illegible] sicht'n bassirt san seit dem der Omnibusserl seine letzte Reis' g'macht hat. Erst'n's [illegible] is der Omnibusserl g'hörig ausg'[illegible] word'n, grod nit auf der letzt'n [illegible] „vierzehn Dog" zaruck, wia der [illegible] vom Volksblattl in Zinnzinnati [illegible]. Und wissen's wos Ihna der Bost[illegible] Moder, der wo nebenbei auch noch [illegible] anders is ausg'führt hot? [illegible] Mol, wann's a Rothsherr sein [illegible] Die Blumenzwiebeln hot [illegible] ausg'führt, wissen's das g'sp[illegible] Zackerl wos Sie über den Geißel [illegible] g'hob'n. Domit Sie's ober nit [illegible] wieder kenna soll'n, hot er den unter[illegible] Theil wegg'schnitt'n und wird den wahrscheinlich morgen extra b u b - liziren. Schau[illegible] so wird die G'schicht g'macht, do brau[illegible] mer nit viel Kopfzerbrechen's und die [illegible] Herrn Leser hoben's Vergnügen so a G'[illegible] in a Doger 14 noch a Mol zu [illegible]. Worum auch nit, woll'n doch [illegible] die Leut auch den „Erziehungsrat[illegible] in der Durnhall'n noch a Mol seh'n, [illegible] der Oehler's Moritz in der Husar'n[illegible]form so arg soldatisch ausg'schaut. Mer dürf ober nix sog'n. Uebrig[illegible] kann i nit begreif'n, worum der Bostill[illegible] er doch so an Heidengehalt kriegt [illegible] Bogenführer, und nebenbei noch [illegible] anders Aemtle hot, sich an so an [illegible] Zwiebelpuff macht und doch hot er [illegible] nix z'thun weiter, als das Bisle kraxeln für die „Bost" bei Thranlampenbeleuchtung.

Weil mir doch grod vom Therioter red'n so thut mir's wirklich leid, doß die Frau von Ristori, wo augenblicklich in Zinnzinnati spüllt nit weit von Buffalo am Buckel und am Kopf vereisenbahnt worden is, wanns nix dergegen hoben, ober so hots im einzigen deutschen Blattl' g'standen und do muaß es wohr sein, ober sprechen's nit drüber.

An g'spaßigen Winter hobens hier schon, dös kann i Ihna schon sog'n, ober do is ka Mensch dran Schuld als wia der Schockschwerenoths Adler auf der Bost Office, (i mein nit die Sonntags-Bost, i mein die Briaf-Bost.) Der Millionsvogel schaut alleweil in a anders Loch und meistens do hin, wo er nit hinschauen soll. In der Regel dreht er sich über Nacht 'rum, wann's kein Mensch sieht und am andern Morgen is es wieder kalt. I möcht an unterthänigsten Vorschlog mach'n, doß mir a Bettizion aufmach'n an den Kongreß, damit er dem Adler entweder verbiet'n thut nit so wetterwendisch zu sein, ansonsten er festg'schraubt wird, oder rothe Latern an Schnabel und a grüne an Schwanz anz'binden, domit mer bei Nacht gleich die Bewegung seh'n kann, wann der königliche Vogel seine Marrott'n kriegt. Wann Sie so a Bettizion an den Kongreß oder an den Schneidermeister Jansen noch Waschington schicken, lossen's die G'schicht erscht vom Stadtrath endorsiren oder wia mer die G'schicht'n heißt, dös hilft, denn schauens die naturalisirten Bürger, wo in England nit gehängt werden wollen, lossen sich auch vom Stadtrath endorsiren und sind dann erst gut ab.

Zufällig wor i gestern im Krg'eisfängniß. Die Leut had'n a höllische Angst drinnen, daß die „auswendige" Mauer, wia der Dollmetscher vom einzigen Blattl sogt, 'reinfallt und a Baar von der Xellschaft todtschlogt. Uebrigens sind die drinnen noch besser ab als die Leut, wo außen vorbeigeh'n; die Stadthall'n, respective die Thürmle, san auch sehr wacklig und wär die G'schicht'n schon lang eing'fall'n, wann nit von fruh bis in die Nacht so viele Bummler d'rum 'rum und dran 'rum hängen thät'n, ober die Kerl halten's fest, wie Eis'n.

Gestern Obend wor a Heidenleben beim Kreuterscheck im „Norddeutschen Bund" u. obgleich mir die Schlachten von Aschaffenburg und Zipfelhofen noch in dene Knochen stecken und i sonst als Süddeutscher den Bismarck arg im Mogen hob, so bin i doch hinganga und hob mir ganz famos amisirt, wann's nix dergegen hob'n.

Abrobo nächste Woch'n is Weihnachten und weil i wohrscheinlich doch vorher nix mehr 'naufschreib'n werd' so wünsch' i glückliche Feiertäg und verbleib i Ihna

Kraxel,
in weihnächtlicher Stimmung.

Nochschrift. Aha, dem Malefiz Adler auf der Bost hobens ohne Zweifel Mores gelehrt. Der schaut in einem fort nach Südosten hin und seitdem regnets, daß es nur so a Freud is. Jetzt kommen die Kohl'n ober dick 'runter und hob' i g'hört, daß nächste Woch' 4 bis 5 Dohler Baunti zohlt werd'n für jed'n Wog'n voll Kohlen, den wo einer nimmt.—I hob mir a Stücker zehn Woz'n bestellt, macht 40 Dohler für Weihnacht'n und Kohlen bis anno '69. Die Straßenlocomotiv-Xellschaft is auf einmal zu Verstand komma und an der sechste Stroß'n hobens schon wieder Konduckdöhr. Wells ober noch kanne platten Formen hoben, „reiten" die „innwendig". Wann dös nit guat deutsch is kann i nix derfor, hier sogen gewisse Leut so. I hob mir freilich alleweil denkt, daß die Eisenbahnwogen a Bissel zu eng san zum Reiten.*)

D. Obige.

*) Herr Kraxel' weiß wohl nicht, daß es Leute gibt, welche das englische Zeitwort "to ride" (fahren, reiten u. s. w.) nur mit „Reiten" übersetzen. (Anm. d. Setzers.)

Die wilde Jagd.

Eine schwarze Winternacht sinkt hernieder. Der Nordoststurm tobt heulend durch das Waldthal daher, peitscht mit Eisschlacken untermischten Regen dem heimkehrenden Förster in's Gesicht und pfeift in grausigen Tönen durch den Schornstein und die Bodenluken seines neben der Felswand stehenden Häuschens. Und die uralten Föhren rings umher ächzen und stöhnen, die Gartenthüre knarrt in den Angeln und die verrostete Wetterfahne wird mit schrillem Laut hin und hergeworfen. Dazu heult dann und wann der Kettenhund so schauerlich und hallt aus der Ferne das Brausen der vom Sturm gepeitschten Wogen eines Landsees dumpf herüber.

Bald sitzt der Förster im traulichen Stübchen am warmen Ofen.

Und je ärger dort draußen Sturm und Graus ihr Wesen treiben — desto gemüthlicher und behaglicher ist's hier drinnen. Während die Bratäpfel in der Röhre ihren lieblichen Duft über das ganze Zimmer aushauchen, das Spinnrad des Töchterchens so munter schnurrt, da rückt der Alte in Schlafrock und Pantoffeln sich recht bequem im lederüberzogenen Lehnstuhl zurecht und beginnt den aufmerksam lauschenden Seinigen die Ereignisse des Tages zu erzählen.

Doch heute hat er ihnen nichts Freudiges mitzutheilen. Heute hat nicht das muntere Liedchen des Wasserschwätzers sein Herz erfreut, sein Auge sich nicht an dem lieblichen Treiben des Rebhühnervölkchens ergötzt und selbst seine Lieblinge, die zierlichen Rehe, haben heute sich vergeblich an ihren Futterkrippen nach ihm umgesehen. Eine grausige Mordthat ist in dem dunklen Walde geschehen, und der Schmerz und die Rache derselben haben den alten Grünrock so erregt und in Anspruch genommen, daß er für nichts, nichts Anderes Sinn hat.

Mit Betrübniß und Entsetzen vernimmt's die Frau, die alte Mutter und das Töchterchen, vernehmen's die rothbäckigen Buben und der bärtige Gehülfe. Ein frecher blutgieriger Räuber hat es gewagt, ein, gutes, harmloses und so schönes Geschöpf zu morden und zu zerfleischen—einen Vogel, an dem die Herzen der ganzen Försterfamilie gehangen: die alte Auerhenne die Stammmutter des nur kleinen Völkchens dieser prächtigsten Vögel des Reviers. Wer kann es gethan haben, wer kann der Verruchte sein? so fragte bebend ein Mund den andern.

Ihre hellen Augen und sicheren Büchsen haben schon längst den Wald und das Gebirge gesäubert von allem Raubgesindel und seit geraumer Zeit hat sich nichts mehr von ihm blicken lassen, weder Vogel noch Säugethiere, Adler, Falke und Habicht, Wolf, Fuchs, wilde Katze und Marder, sie alle nebst ihren Verwandten wurden wohl nirgends so verfolgt und ausgerottet, als hier, von dem biederen Förster und seinen regsamen Helfern.

Ja, ja, meinte die alte Ahne, da habt Ihr's, Ihr Aufgeklärten — die Ihr glaubt mit Euren Büchsen die Natur beherrschen und Vorsehung über alles Gethier spielen zu können. Die Raubthiere habt Ihr wohl vertrieben und vertilgt — nun aber kommen Euch die Geister in die Quere und spielen Euch noch weit ärgere Possen. Jetzt versucht es doch, Euch auch mit den Kobolden in den Felsspalten und den Berggeistern, die in den alten verlassenen Schachten hausen, zu messen.

Die Frau sagte das im vollem Ernst. Wie könnte es aber auch wohl eine heimerische Stätte für den Aberglauben und empfänglichere Herzen für das Treiben der Geisterwelt geben, als in dem einsamen Försterhause, tief in dem finsteren Theil des Bergwaldes, zwischen den schwarzen alten Föhren und den starren Zacken der steilen Schieferwände—?

Gleichsam um die Worte der Alten zu bestätigen, heulte der Sturm mit neuer Wuth durch den Schornstein, erklang der schrille Ton der Wetterfahne, fast einem ängstlichen Hülferuf gleich und schlug eine entfesselte Fensterlade schallend gegen die hölzerne Wand. Große schwere Regentropfen klatschten dann an die Fenster, gleichsam als trommelte eine unsichtbare Geisterhand an die Scheiben. Dann wurd's wieder stille. Aber diese plötzliche Ruhe war noch schauerlicher. Dann regte sich's auch bald wieder.

Huhuhu! rief's plötzlich dicht an dem Fenster — und gleichsam auf dies Signal brach der ganze grausige Lärm der wilden Jagd los. Das enge Waldthal hallte von dem gräßlichen Hohngelächter und dem gellenden Jauchzen der Jäger wieder, dazwischen klafften die Hunde, wieherten die Rosse und knallten die Peitschen und dies Alles übertönte das immer sich wiederholende Huhu!

Mit verstörten Mienen blickten die armen einfältigen Gebirgsbewohner bei dieser wahrhaft höllischen Nachtmusik einander an. Die Großmutter war auf die Kniee gesunken—was sollte sie Besseres thun, die arme Frau; sie flüchtete in der Angst vor den bösen Geistern zu ihrem guten Geist, dem Gotte ihres Herzens.

Indessen hatte der Förster dem Hülfsjäger einen schweigenden Wink gegeben, beide Männer ergriffen ihre Doppelflinten und eilten lautlos nach dem Seitenflügel des Gebäudes, von wo sie die von der wilden Jagd heimgesuchte vordere Seite des Hauses überschauen konnten. Der noch immer-lebhafte Wind hatte sich nun plötzlich gedreht und jagte, aus anderer Richtung wehend, in toller Hast ein Wolkenschauer nach dem andern an dem mattblinkenden Monde vorüber. Nicht leicht hätte das Thal daher in einer für den Spuk günstigeren Beleuchtung erscheinen können, als es sich gerade den Blicken der Männer darbot. Während ein Lichtsetzen nach dem andern über die düstere Erde dahinhuschte, erschienen gerade in dieser, grellen, wechselnden Beleuchtung alle Gegenstände rings umher so verzerrt und phantastisch, daß sie wahrlich würdige Verkörperung des immer ärger tobenden Lärmes bilden konnten.

Doch die beiden Männer hielten sich nicht lange bei derartigen Betrachtungen auf. Jeder von Ihnen hatte ein Fenster in der Kammer ein wenig geöffnet und lugte, sich selbst hinter der Wand möglichst deckend, scharf hinaus in die grausige Finsterniß. Lange hatten sie so lautlos dagestanden, kein Glied, kaum das Auge im Kopfe durfte sich bewegen, damit sie dem Geist, welchem sie auflauerten, sich nicht verriethen. Lange hatten sie gestanden, fast erschien ihr Beginnen vergeblich, denn das Licht wechselte zu schnell und außer den Mondesblicken war es zu finster, um deutlich irgend Etwas unterscheiden zu können. Da plötzlich trat der Mond voll und klar hervor — und puff! paff! krachten auch im nämlichen Augenblicke die beiden Schüsse der Jäger.

Trotz Sturm und Graus, trotz Höllenlärm und Geisterspuk stürzten beide Männer nun hinaus und während der Donner der Schüsse noch im mannigfachen Echo dahin rollte und an den Felswänden sich brach, da holten sie ihre Beute hinein — — — einen großen gewaltigen Uhu, den unheimlichen König der Nacht, die größte aller bekannten Eulen.

Der Uhu —Strix Bubo L.:—auch Großherzog genannt, ist ein unheimliches und außerordentlich schädliches Thier. Er überfällt des Nachts alle diejenigen Thiere, welche er überwältigen kann, von der Maus bis zum Reh- und Hirschkalb, von dem kleinen Singvogel bis zum Schwan. Hauptsächlich mordet er die in offenen Nestern brütenden Vögel, alle Hühner- und Entenarten, Krähen u. s. w. außerdem auch alte und junge Hasen und anderes Wild.

Sein Klappen des Schnabels, sein eigenthümliches Pfauchen und Klatschen mit den Flügeln, abwechselnd mit dem gellenden Huhu! des Männchens und dem Kreischen des Weibchens —das eben sind die grausigen Töne der wilden Jagd, jener uralten Sage, die bereits unsere Voreltern, die alten Germanen kannten und dem Umzuge ihres Gottes Wodan mit seinem Gefolge zuschrieben. Im einsamen Walde, noch erhöht durch das Toben des Wetters ist der Lärm, besonders wenn ihrer mehrere beisammen sind, allerdings ein so ungeheuerlicher, daß er dem unerschrockenen Manne sogar Grausen einzuflößen — und daher abergläubischen und einfältigen Leuten gewiß das Entsetzen einer „wilden Jagd" zu erregen vermag. Im Uebrigen meint Brehm, der große Vogel- und Thierforscher, daß alle diese Töne ja eigentlich nichts anderes als Liebe und Lust bedeuten — und daher im Wesentlichen ja nur die süße Klage der Nachtigall vertreten.

Nach unseren Försterhause hatte der weithin durch das lange schmale Thal dahin schimmernde Lichtschein aus dem von der Lade entblößten Fenster zwei im nächsten Revier nistende Uhus mit ihrer Musik angelockt. Einen von ihnen hatte der wackere Förster erlegt, und der andere flüchtete von dannen, um nicht zu bald wieder zu kommen. Die Uhus waren schon in der vorigen Nacht in diesem Revier und hatten die Unthat verrichtet, dies zeigte der Magen des erschossenen, in welchem man noch einige von den Federn der Auerhenne fand. Ueberlassen wir nun die guten Leute ihrer Freude über die Erlegung des Raubvogels und besonders über die heilsame Aufklärung ihres Aberglaubens — und wenden wir uns einem andern Bilde zu.

Am Morgen des folgenden Tages lacht die Sonne auf der andern Seite des Gebirges uns freundlich entgegen. Sie will, gleichsam milden Herzens, die Thränen trocknen, welche nach der rauhen Nacht noch an Baum und Strauch schimmern und in ihren Strahlen jetzt erglänzen, gleich dem beglückten Lächeln eines soeben noch weinenden Kindes. Von ihren goldenen Blicken erfreut, läßt die genügsame Haubenlerche ihr Liedchen erschallen, in welches bald mit eifrigem Geschirkel das ganze Chor der Spatzen einstimmt. Scheint es doch fast als beriethen die kleinen Schelme darüber, wie sie dem Frühlinge Thür und Thor öffnen können —denn kommen muß er ja, der sehnlichste Erwartete, bald, bald.

Mit einmal aber wird's mitten in diesem Lärm plötzlich lautlos stille — — etwas ganz Außergewöhnliches, etwas Ungeheures muß geschehen sein. Ein alter schlauer Bursche hat einen jähen Laut dazwischen gerufen und fort ist Friede, Freude und Lust. Mit demselben Tone ruft der alte Sperling seine Entdeckung auch einem vorüberfliegenden Raben zu — und auch dieser hält sofort inne, wendet um und erhebt über'm Berge ein gewaltiges Geschrei. Und wie verzaubert, stürmen sie jetzt von allen Seiten heran; mit ihrem Quak! quak! die Krähen, mit ihrem Keckern, die Elstern, mit lautem Krak! die Raben und mit vielstimmigem Gezwitscher die kleinen Singvögel, Sperlinge, Ammern, Meisen und viele andere.

Endlich zeigt sich auch uns die Ursache all dieses Aufruhrs und Lärmens auf dem sonst so feierlich stillen Schauplatz der Natur. Des Uhus Weib, noch größer und stärker, noch wilder und mordgieriger als er selber war, ist aus ihrer finsteren Felsspalte von einem kühnen Jäger aufgescheucht, demselben zwar entkommen und hier in den Wipfel einer Kiefer geflüchtet, doch der alte erfahrene Spatz hat sie mit scharfem Blick entdeckt und alle seine Gefährten, alle lustigen Vögel des Tages zur Rache herbeigerufen, gegen den finsteren mörderischen Unhold der Nacht.

Sie alle erkennen den meuchlerischen Todfeind. Und nun wehe ihm! Ha, wie sie ihn necken und ärgern, wie er die Augen rollen läßt und das Gefieder sträubt, wie er trampelt und pfaucht und mit dem Schnabel klappt vor Wuth und Ingrimm. Hei, da legt ein starker Rabe seine spitzige Lanze ein, zum geschickten Stoß gegen den Verhaßten, da zupfte ihn rücklings eine dreiste Krähe an einer Feder und selbst die allerkleinsten, die pfiffigen kecken Meischen, sie setzen ihm zu und machen's ihm höllenheiß. Endlich reißt ihm die Geduld, er fliegt davon, um sich einen anderen Zufluchtsort, zu suchen, aber nun kommt er gar schlecht fort. Im Fliegen sind die Raben rechte Meister, da stoßen sie lustig auf ihn herab, daß die Federn nur so stieben. Mit Triumph und Hohngeschrei verfolgt ihn die ganze Schaar und so quälen und peinigen sie ihn wohl stundenlang, bis es ihm endlich gelingt, ein neues sicheres Versteck zu finden. Bevor er ein solches zu erreichen vermag, erlegt ihn jedoch die Kugel des unbemerkt herangeschlichenen Schützen. Während er nämlich außerordentlich scheu, gewandt und vorsichtig ist, da verwirren nämlich ihn jetzt die Neckereien und Angriffe der Tagvögel so, daß der Jäger ihn bei einiger Sorgfalt wohl anschleichen kann.

Diese Feindschaft der Vögel gegen den Uhu wird von dem Jäger in der Uhuhütte zur Erlegung schädlicher Raubvögel benutzt. Eine solche besteht in einer Erdhütte, vor welcher auf einem Pfahl ein lebendiger Uhu — den man für diesen Zweck erzogen hat, und wohl jahrelang hält—angebracht ist, während rings umher einige Bäume so stehen, daß man die sich auf dieselben setzenden Vögel bequem herunter schießen kann. Meistens erlegt man hier aber leider nur nützliche Vögel z. B. den bekannten Mäusevertilger Bussard. Um wirklich schädliche zu schießen, muß man vor Allem die ersteren von diesen zu unterscheiden verstehen. Man kann dann wohl ein Mal einen Adler, Habicht, Sperber, Tauben- und Lerchenfalken u. s. w. zum Schluß bekommen. Sicherer ist es aber jedenfalls, wenn man sich eines lebenden, oder auch todten, aber mit beweglichen Flügeln ausgestopften Uhus dazu bedient, ihm in der Nähe von den Horsten schädlicher Vögel aufzustellen und diese dann aus einem Versteck herunter zu schießen.

Außer dem Uhu giebt es noch eine große Anzahl anderer Eulen in Deutschland. Sie alle sind, eben so wie er nächtliche Vögel und bringen in manchen Nächten, besonders gegen das Frühjahr hin, ebenfalls mannigfachen Lärm hervor, wenn auch nicht so arg und laut, wie unser wilder Jäger. Ihr abenteuerliches Aussehen, ihr nächtliches Wesen u. ihre schauerlichen Stimmen hatten sie von Alters her zum Gegenstande des Aberglaubens gemacht, weßhalb man sie allenthalben bitter verfolgte — und dies leider auch hier und da noch jetzt thut. Es ist indessen wahrlich keiner der kleinsten Siege des Lichts über die Finsterniß, der Wahrheit über den Aberglauben—daß die Forschung alle Eulen, mit Ausnahme des Uhus als durchaus nützliche Vögel hingestellt und dem Schutze jedes Natur- und Menschenfreundes warm empfohlen hat. Ja, alle unsere Eulen, Ohren-, Sumpf-, Schleier- rc. Eulen und Käuze leben vorzugsweise von Mäusen aller Art, Ratten, Hamstern, Nachtschmetterlingen, Maikäfern und vielfachem anderen schädlichen Gethier. Ihr Schaden dagegen ist ein durchaus nur geringer denn alle kleinen Vögel, welche sie überwältigen können, schlafen so im Gebüsch rc. verborgen, daß sie von ihnen nur selten gefunden werden und dasselbe ist mit den Vogelnestern der Fall. Im Fluge können die Eulen gar keine Vögel erhaschen und auch die Fledermäuse vermögen sie nicht zu fangen.

Man sollte daher auf die Eulen ihres großen Nutzens wegen eine weit allgemeinere Aufmerksamkeit richten und ihnen überall Brutplätze anlegen. In einigen Gegenden ist man bereits zu dieser Einsicht gekommen, so wird z. B. in dem Giebel der großen Scheunen Holsteins fast stets eine Oeffnung für die Eulen zum Ein- und Ausfliegen angebracht und kein Landmann wird dort eine Eule stören oder gar tödten. Dafür hausen sie aber auch gar lustig dort in den Scheunen und säubern dieselben sorgfältig von Mäusen, Ratten u. s. w.

Aus eigener Erfahrung kann ich erzählen, daß eine Schleiereule ganz harmlos und friedlich jahrelang in der dunkeln Ecke eines Taubenschlages nistete (auch Naumann hat Aehnliches beobachtet) ohne jemals die Tauben zu stören, ihre Jungen zu rauben oder ihnen auch nur nahe zu kommen. Auch mit anderen Thieren, z. B. Katzen leben die kleineren Eulenarten sehr friedlich — nur von den Tagvögeln werden sie sämmtlich, wohl mehr ihres sonderbaren Aussehens wegen, als aus Haß, heftig verfolgt, wo sie sich bei Tage blicken lassen.

Mißverständniß.

Lehrer. Aber Sie, Herr Vetter, haben mich in Stich g'lassen. Gedenkt's Ihnen nicht mehr, daß Sie mir versprochen haben, sie wollten mir zu meiner letzten Kindstauf' en Hasen schicken.

Förster. Was Teufel? Ist keiner kommen? Da bin ich unschuldig. Ich hab's mein Seel, gleich Einem g'sagt, auf'm Feld d'raus. Da ischt in's unrecht Haus g'loffen.

Es begegnete der Gerichtshalter eines Ortes einem armen Bauernjungen mit einem ganz magern Hunde.

„Warum sieht der Hund so erbärmlich aus?" fragte der Gerichtshalter den Jungen.

„He frößt nischt," war die Antwort.

„Warum frißt denn der Hund nichts?"

„Me gähn em nischt!"

„Aber, mein Gott, warum gebt Ihr denn dem armen Thiere nichts?"

„Me hun nischt!"

Stachelmeier.

Louis will, Bier jroß Krick, rechts um die Eck in's Hinnerstübchen.

Dezember 19. 1867.

Jroßartije Rehdachsion.

Ick weeß nich, wie et kommt, dat sich die Leut beklagen von wejen den Kohlenmangel. Warum brennen sie nich das Stroh, wat die eenzige Zeitung in Eenem fort drischt; dat müßte doch jahrlang, wenn och nich jerade brennen, denn dazu is es zu faul, aber doch wenigsten jlimmern, wat och warm macht, wenn man sich nämlich eene neue Jacke, wo möglich Conjacken jekooft hat.

Am letzten Montag bin ick aus Lebensüberdruß an eene jroße Spree jerathen, um Subscribenten zu eenem Jrabstein für meinen selijen Freund Käsemeier zu sammeln. Da habe ick zuerst beim Koehler in die Marktstraße den Ahrenze jetroffen, der aussieht wie der lebendije Dodt und an die jaloppirende Schwindsucht leidet, wat er durch eene jroßartige Wurschtconsumtion och bewiesen hat. Un mager bleibt der arme Mensch och immer, et schlägt Nischte bei ihm an, er wiegt kaum zehn Centner un seine Stimme klingt höchstens noch, wie eene Posaune mit Paukenbejleitung. Der „Captain" war natürlich och da, der den bekannten Philipp, den Jrausamen, eenmal an die Leimruthe jefangen hat. Später war ick mit eene jelungene Jesellschaft in die dritte Straße, bei dem fidelen Franz Schad; na, da is aber eene scheene Wirthschaft, lauter Kerls mit wilde Viechnamen, die aber kein Blut, sondern blos eene janz merkwürdije Quantität Bier verdragen können, wat mich och in den Kopp jefahren un eenen curiosen Spitz injebracht hat, den ick jarnich mehr wegjagen konnte. Schwere Brett, noch emal, aber den andern Dag hätten Sie mir sehen sollen. Zuerst wollte ick mir ufhängen, dann dodtschießen, dann die Sonndagspost innehmen un zuletzt sogar in die größte Verzweiflung eene problemaderische Natur, ohne Costüm und Pauke ankucken, damit ick mir so ekelte, dat mir der Schlag rührte; aber ick dachte noch zu rechter Zeit an meine Pflichten als Mensch, Bürger, Christ un Jatte un jing zum Lanjolf, eenen fidelen jungverheiratheten Mann, der mich eenen prächtigen Kümmel vorsetzte un mir soweit kurirte, dat ick wieder meinen Jeschäft als Schriftsteller nachjehen konnte.

Aber schlecht finde ick es von Sie, jeliebte Rehdachsion, dat Sie mir in Ihre Weihnachtsnovelle nich och erwähnt haben. Ick habe och Weihnachten, ebensojut wie Sie un alle Ihre Freunde, un will mir och eenmal in een anderes Blatt jedrückt sehen, damit es nich immer heeßt, dat ick een so schlechter Kerl bin, wie jewisse Menschen behaupten. Ich weeß aber janz jenau, wie dat kommt. Jewisse problemaderische Naturen können mir nich leiden, weil ick sie jestichelt habe un deßhalb hetzen se sonst janz ordentliche Menschen uf, dat diese uf mir schimpfen sollen. Mein selijer Freund Käsemeier war nich besser dran un pflegte zu sagen: „Wat ick mir dafür koofe!" Jerade so denke ick och.

Nächste Woch is also Weihnachten un ick freue mir schon uf den Eierpunsch, den mich eene olle Tante mütterlicherseite versprochen hat. Vom John Krebs werde ick mich dazu die Oysters koofen, weil er een so unnatürlicher Krebs is un nich rückwärts, sondern vorwärts krabbelt. Die Rosinen zu dem Festkuchen, den ick mir extra backen lasse, nehme ick den blonden Menschen von das eenzige Blatt weg. Der hat nämlich een Paar Centner von die Sorte innem Kopp — un wat für welche, wenigstens so jroße, wie een Schafskopp, nämlich Rosinen, womit ick jetzt alle meine Freinde schöne Feiertage un ville Jeschenke wünsche, wat in die schlechten Zeiten och nich zu verachten is. Leben Se also wohl un wünschen Se och was Ihren jottlosen

Stachelmeier,
mit's rachsücht'je Jefühl.

Der Berliner Professor in Schwaben.

Professor: „Nun, meine guten Mädchen, sage ich Ihnen besten Dank für Ihre freundliche Zurechtweisung. Ich kann jetzt nicht mehr fehlen, da mir die Thurmspitze zum sicheren Wegweiser dient. Sagen Sie mir doch Ihre Namen zum Abschiede, nicht wahr? Ich bin der Professor Kulpynase aus Berlin."

Bauernmädchen (kichernd und nach einigem Zögern): „Des isch d' Kreszenz Semmele, s' Hirte Tochter von Biessing, und mei Nam' isch Walburg Kübele, au von Biessing."

Professor (schnell die Schreibtafel hervorziehend): „Was? Sie setzen mich in Erstaunen! Welch' geheimnißvolle Kette räthselhafter Beziehungen entwickelt sich aus Ihren Worten! — Semele und Kybele! ... Die Götternamen Griechenlands auf alemannischem Boden! — heidnisches Alterthum und tiefchristliche Gegenwart! — Olymp und Grünten! Wie reimt sich das zusammen?!"

Die Kanonen von Mentana sollen, wie man hört, chassepottisirt, die Chassepots aber, welche so viele „Wunder gethan", — kanonisirt werden.

Auf den Trümmern dänischen Hochmuths.

(Von einem Augenzeuge 1855)

Das Dampfroß führte schnell nach Rendsburg. Da lagen sie, die gewaltigen Feuerschlünde, womit der dänische Uebermuth vermeinte, die Deutschen von den Dannevirken aus zurückzuwerfen. Ein Theil derselben war nach Berlin und Wien gewandert, als Siegeszeichen von den, den beschwerlichen Winterfeldzug führenden Landessöhnen Preußens und Oestreichs. Ob der Rest bestimmt ist, von den Wällen der künftigen deutschen Bundesfestung den Donnerruf erschallen zu lassen?! —

Weiter ging's — mit mäßiger Schnelligkeit auf der von Engländern in dänischem Auftrage mit möglichster Umgehung der Städte Schleswigs — man wollte ihnen die Lebensadern abschneiden — durch das wüsteste Stück Landes, die Geest, geführte Eisenbahn. Bückeburgische und Münsterländische Arbeiter, die nach Jütland des Gelderwerbs wegen zogen, zeigten die Orte, wo einst die Dannevirke gestanden — sie selbst hatten bei Erbauung derselben mitgeholfen —, bezeichneten, so weit es sichtbar war, die Plätze, wo die Verbündeten mit ihrem Blute die Erfolge erringen mußten. — Die schönen Werke, die von den deutschen Ingenieuren ihrer untadelhaften Arbeit wegen fast mit Widerstreben zerstört wurden, — das feste, stolze Kartenhaus der Dannevirke war gefallen.

Auf Flensburg's Friedhof! Ernstgestimmt an den Gräbern derer, die, sei es als Freunde oder Feinde, in treuer Pflichterfüllung, mit bewußter, oft auch unbewußter, Ueberzeugung der Gerechtigkeit der Sache, starben. Auch frische Gräber! Die Lazarethe stellen noch immer ihr Contingent aus den blutigen Kämpfen.

Die letzten Trümmer des Fundaments zeigten den Ort, wo das vielbesprochene Denkmal „der Löwe von Flensburg" gestanden hatte, als Kunstwerk von eben so untergeordnetem Werth, wie der „tappere Landsoldat" in Fridericia, von Bissen, einem Schüler Thorwaldsen's ausgeführt. Der Hohn, womit die Ruhe der Gräber jener Kämpfer für Schleswig-Holstein entweiht wurde, um Platz für das Gedenkzeichen der Schlacht bei Idstedt, dieses Unglückstages für die Herzogthümer, zu schaffen, schnitt doppelt in die Seelen der auf jede Weise tief gekränkten deutschen Bevölkerung Flensburgs und der Herzogthümer überhaupt. Der Tag der Vergeltung kam. Der Löwe von Flensburg ist gefallen.

Ein langer Zug bewegte sich am Hafen entlang der Eisenbahn zu, die in den Düppelschanzen genommenen Geschütze, eine stattliche Zahl, große Caliber, zerschossene Rohre, demontirte Laffeten, die Führer, preußische Artilleristen, kräftige gebräunte Gestalten, Siegesbewußtsein in den Mienen, Zweige auf den Fahnen, den Winterfeldzug sichtbar an den Uniformen. —

Ein Ehrentag der preußischen Waffen gab den ganzen Artilleriepark der Düppeler Schanzen in die Hände der preußischen Krieger, ein anderer Ehrentag, der Einzug dieser Geschütze in Preußens Hauptstadt, gab sie in die Hände des preußischen Volks. Nun stehen sie als mahnende Zeugen fürchterlicher Stunden im Lustgarten in Berlin, ein Stück losgerissenes Dänemark im Herzen Preußens.

Auf den Düppeler Schanzen! Dem Zickzack der Laufgräben folgend, — am Verbandplatz Ueberbleibsel gräßlicher Thätigkeit, hier ein blutgetränktes Brieffragment, dort ein Büschel Haare, — Uniformtheile, weggeschnitten, zerfetzt — über den mit zurückgelassenem Lederzeug, Uniformstücken, Blutlachen, Granatsplittern und Theilen anderer, vielgestaltiger Geschosse übersäten Boden in den Schanzen angelangt, nehmen neue Eindrücke die Seele gefangen. Das also sind die Schanzen, die so viel Blut gekostet! — Nur Zerstörung im Augenblick! Ueber die ganze weite Höhe, von der aus Alsen in friedlicher Ruhe, Sonderburg freundlich verlockend nahe vor uns liegt, schweift das Auge über den Wenningbund, nach der ehemaligen Gammelmarkbatterie, nach dem Meer, wo Schiffe nach dem Hörupbaf zu in großer Zahl unbeweglich ruhen, Rolf Krake unscheinbar unter ihnen. Der Tag ist schön, die Sonne scheint warm hernieder, wenngleich ein grollender Nordwestwind die Seele fast durchschneidend dazwischen fährt. Die ganze Schanzenkette ist ein Leben in der Zerstörung. Hundert und aber Hunderte Soldaten sind beschäftigt, die mit so großen Opfern aufgeführten Schanzen dem Erdboden gleich zu machen. Von brauchbarem Material wird zurückgelegt, was Artillerie und Intendantur für zweckmäßig erachtet, — kleine Geschosse, transportable Granat- und Kugelsplitter, den andenkenslustigen Besuchern gegen Vergütung überlassen — alles Andere wird unnachsichtlich mit Spaten und Picke bearbeitet, in die Gräben gestürzt, planirt; die Blockhäuser, die so wie alle andern Werke von der preußischen Artillerie auf fürchterliche Weise zugerichtet worden sind, vollends zerstört und das Holz davon den Bewohnern der umliegenden Dorfschaften, die so viel gelitten, umsonst überlassen. Diese eilen mit Gefährten aller Art herbei und suchen das billige Gut sich zu sichern — fast meilenweit kann man vor jedem Gehöft dieses Holz liegen sehen.

So wie in den Schanzen, so herrscht außerhalb derselben das regste Leben. Neue Batterien sind angelegt. Preußische Vierundzwanzigpfünder recken drohend ihre Rohre auf den aptirten Laffeten über den Batteriewall. Dieselben, die von Gammelmark aus den Schanzen arg in die Seite arbeiteten, scheinen nicht übel Lust zu haben, den auf Alsen angelegten von vorn ordentlich beizukommen. In den Baracken, abgebrannten Gehöften, eroberten u. vom König den Truppen nachgeschickten Zelten richten sich die 6 Bataillone ein, die die Vorposten haben. Gewehrpyramidenreihen, Marketenderwagen, deren Inhalt sich großen Beifalls erfreut, Lagerfeuer, an denen eine einfache Kochkunst geübt wird — vollständig bespannte Batterien auf Vorposten — Helm und Säbel der Mannschaften in die Erde gesteckt, diese selbst mit den Pferden und sich beschäftigt, im Ganzen ein bewegtes Bild, das sich scheinbar gleich bleibt, doch einem steten Wechsel unterworfen ist, und eine Fülle von Gestaltungen hervorbringt, die dem Maler willkommene Ausbeute gibt.

Rührend ist die Pietät, mit welcher den gefallenen Freunden und Feinden, welche auf diesem Schlachtfeld gleich begraben sind, von den nachgebliebenen Kameraden ihre Achtung erwiesen ist, einfache Kreuze auf den umzäunten Begräbnißstätten, bekränzt, mit kunstloser Schrift anzeigend, daß hier soviel k. dänische Soldaten, dort eine andere Zahl k. preußischer Soldaten den Heldentod starben —

Die Tage gehen hin, mehr und mehr schwinden die früher so drohenden Höhen, die außerordentlich solid angelegten Pulvermagazine sind frei gelegt, die Pioniere beschäftigen sich geheimnißvoll — 90 Pfund Pulver — das Zeichen zum Entfernen der Menschen wird gegeben, kurze Aufblitze, heftiger Knall, dicker Qualm, herumgeworfene Sprengstücke. Der Rauch verzieht sich, das außerordentlich solid angelegte Pulvermagazin ist eine malerische Ruine! — Bald ist von den Schanzen Nichts mehr übrig, als diese Ruinenkette. Jetzt zieht der Landmann seine Furchen über das Terrain, wo sie einst in ihrer ganzen Furchtbarkeit, ein Zwing-Schleswig-Holstein, drohend sich erhoben. Die Düppeler Schanzen sind gefallen!

Auch Friedericia ist nicht mehr das, was es einst war. In Wunsiedel vor Kolding war vor Beginn der Waffenruhe der ganze mehr als 200 Geschütze zählende Artilleriepark, der in Friedericia übernommen war, in Sicherheit auf Schleswig'schen Bahn gebracht worden, Kanonen des schwersten Kalibers, Mörser in den verschiedensten Ausgaben, bis zum kleinen fahrbaren Böller, Oefen zum Glühendmachen der Kugeln rc. eine unwillkommene Last für die Oestreicher, für die „dies alte Eisen" natürlich mehr Werth gehabt hätte, wenn Friedericia mit Sturm genommen worden wäre. Jetzt sind die Festungswerke gesprengt, zertrümmert, mit Ausnahme der Citadellen und einiger Bastionen nach der Seeseite zu, welche die Oestreicher, um einem möglichen Besuch der Dänen mit Höflichkeit entgegenzukommen, mit dem überkommen besten dänischen Geschütz armirt haben. Das verschanzte Lager, das sich nördlich von Friedericia in einem großen Bogen nach dem Meere zu zog, ist gesprengt, vernichtet, die Blockhäuser verbrannt. Der Schaden, der den Dänen dadurch erwachsen, wird von ihnen selbst auf 2 Millionen Reichsbankthaler angegeben.

Gegen die Dämmerung zu besuchte ich das verschanzte Lager, ging von einem Fort zum andern, — die dänischen Wegweiser waren stehen geblieben. — Ueberall das ärgste Bild der Verwüstung. Beim letzten Fort angekommen, von der langen Wanderung müde, setzte ich mich auszuruhen. Nach Fühnen hinüber über das ruhige Meer weg, sah ich und es war mir, als erblickte ich ein stolzes Weib im königlichen Gewande, der Krone indeß waren die größten Steine ausgebrochen, von dort herüberschweben, auf das Fort zuschreiten, händeringend in Jammer aus- und zusammenbrechen, die Erde krampfhaft anklammern. — Emporgeschreckt eilte sie weiter von einem Fort zum andern, nach Friedericia, stets in Kummer zusammenstürzend, sich aufraffend, fortgetrieben auch von dort in der Rastlosigkeit ihres Jammers, wie mir schien, nach den Düppeler Höhen eilend, trauernd auf den Ruinen der Schanzen verweilend, bald emporgeschnellt durch das jähe Ausbrechen erneuten Schmerzes. Nach den Dannevirken trieb sie es jammervoll — nur Ruinen! Nach der Eider — auf den Wällen Rendsburgs stand sie flatternden Haares und schaute sehnsüchtig nach Deutschland, dort auf den Festungen Preußens und Oestreichs wußte sie, die trauernde, klagende Dania, manchen ihrer Söhne, losgerissen durch das bittere Geschick der Gefangenschaft von der heimathlichen Scholle. Wohl zuckte Mancher der Gefangenen im Schlafe zusammen, der Heimath und der Familie gedenkend!

Und es war als sähe ich von dem Walle von Rendsburg zwei weibliche Gestalten, Geschwistern ähnlich, aufsteigen, in verschwommenen Umrissen; nicht fest konnte ich den herzoglichen Hut sehen, der die Eine zu bedecken schien, die Hände schienen in freier Bewegung gehemmt zu sein, ein Band umgab sie, worauf die Devise: „up ewig ungedeelt" in flammender Schrift. Sie schritten auf die festgebannte in ihren Blicken südwärts schauende königliche Gestalt, die bei ihrem Anblick lauter jammernd als bisher eiligen Fußes nordwärts floh, gefolgt von jenen bis zur Königsau, wo sie wieder langsam in einen zitternden Nebel zu zerrinnen schienen. Die königliche Gestalt, gebeugt, schmerzüberwältigt, schwebte wieder vorbei nach Fühnen zu.

Ich erwachte, Dunkel deckte die Erde, ich mußte eilen, nach Friedericia zu kommen.

Die Noth in New-York.

Um unseren Lesern einen Begriff von der Größe und dem Umfang der in der Stadt New-York herrschenden Noth der Arbeiterklassen zu geben, entnehmen wir der in diesem Punkt sehr gut unterrichteten N. Y. „World" folgende statistische Notizen, die verschiedenen Gewerbe umfassend:

Uhrmacher und Goldschmiede.

Seit 1860 wurden in diesem Geschäft durchschnittlich $25,000,000 per Jahr umgesetzt und 28,000 Menschen fanden ihren Unterhalt dabei. Der Lohn betrug $1 bis 10 per Woche. Von dieser Klasse sind zwischen 40—50 Prozent entweder ganz ohne Arbeit oder arbeiten bloß die Hälfte der Zeit. In der mit diesem Geschäft verbundenen Fabrikation von Juwelenkästchen sind sonst 2500 Personen beschäftigt, jetzt weniger als 1500. Mit dem Fassen von Diamanten beschäftigen sich in guten Zeiten 500 Personen, die von $30—40 per Woche verdienen, jetzt kaum 200. Außerdem stehen mit dem Juweliergeschäft noch ca. 3000 Personen als Polirer rc. in Verbindung, meist Frauenzimmer, die von $3—8 verdienen — kaum genug, um nothdürftig das Leben zu fristen; bei ihnen kann natürlich von Ersparnissen nicht die Rede sein und mehr als die Hälfte derselben hat jetzt Nichts mehr zu thun.

Graveure und Kupferstecher.

Die American Bank Note Company, Continental B. N. C., National B. N. C., die sonst gegen 1000 Künstler mit einem jährlichen Gehalt von $2000—5000 per Mann beschäftigten, haben jetzt kaum für den zehnten Theil Beschäftigung. Ueberhaupt seien, meint die „World", durch das System der Nationalbanknoten 3—5000 Graveure ersten Ranges brodlos geworden.

Zimmerleute.

Nicht weniger als 6000 Familien sind in diesem Geschäftszweig auf den Verdienst ihrer Häupter angewiesen, und wenigstens 500 derselben sind in den Winter eingetreten, ohne zu wissen, wovon sie leben sollen. Die Zimmerleute in New-York gehören fast alle dem Verein der Zimmerleute („carpenters trade union") an, der die Arbeitspreise regulirt und seinen Mitgliedern nicht erlaubt, unter $3.50 den Tag zu arbeiten. So strömen jetzt Zimmerleute aus dem Land in Masse herein, die es billiger thun und die Andern können zusehen.

Hutmacher.

In dieser Branche sind mehrere Tausend Personen beschäftigt, aber meist Frauen und Mädchen, die nicht über $8 die Woche verdienen, also nichts zurücklegen können; jetzt sind viele außer Arbeit oder müssen sich mit noch weniger Lohn begnügen. Ungefähr 400 der erfahrensten Arbeiter verdienten sonst zwischen $30 und $80 die Woche, während gearbeitet wurde, d. h. sechs oder sieben Monate im Jahr, jetzt arbeiten sie bloß einen Tag in der Woche.

Schneider.

Es gibt in New-York ungefähr 20,000 „Ritter von der Scheere;" von ihnen sind 5000 ohne alle Arbeit, und die, die welche haben, verdienen jetzt 8—14 Thaler die Woche, statt 12—20 wie früher.

Eisenarbeiter.

Von diesen hört man allgemein die Klage, daß die Fabrikation von Locomotiven, Dampfkesseln und Maschinen aller Art seit 20 Jahren nicht so schlecht gegangen sei wie gegenwärtig. Tausende sind ohne Arbeit und man darf annehmen, daß in den verschiedenen Werkstätten gegen früher durchschnittlich nicht mehr als der zehnte Theil beschäftigt ist, die von $2.50 bis 4.00 den Tag verdienen.

Der Schiffsbau

liegt ganz darnieder. 10,000 Schiffsbauer und Kalfaterer sind ohne Arbeit und Bauhöfe, die sonst 1200 Personen beschäftigten, beschäftigen jetzt vielleicht noch 20. Zwei Dampfboote, zwei Fährboote und ein Segelschiff ist Alles, was gegenwärtig gebaut wird.

Cigarrenmacher

gibt es innerhalb der Stadtgränzen circa 8000; die Hälfte reichlich hat Nichts zu thun, denn das Pfeifenrauchen nimmt mehr und mehr über Hand, und von den andern 4000 sind 500 gezwungen zu feiern, weil sie die Mittel nicht haben, das Roh-Material anzuschaffen; die andern verdienen höchstens $8 oder 10 die Woche.

Hafenarbeiter.

Diese äußerst zahlreiche Klasse hat wenig oder Nichts zu thun. 1800 vielleicht haben eine verhältnißmäßig feste Anstellung auf Dampfschiffen rc., aber ca. 5000 müssen froh sein, wenn sie ab und zu etwas durch Zufall verdienen können. An etlichen 30 Docks gibt es augenblicklich absolut keine Arbeit und die Noth unter den Leuten ist groß.

Clerks

sind ebenso übel daran. Im L
letzten Monats wurden eine Me
lassen; weil es nichts für sie zu t
und im Ganzen sollen über 5600
tigungslos sein. In guten Zeiten
nen sie $500—1500 das Jahr.

Dienstmädchen

sollen über 3000 außer Dienst sein
Zahl wird noch täglich durch die E
derung vermehrt. Eine Menge F
geben aus Sparsamkeitsrücksichten
gene Haushaltung auf und die Fo
sen sich denken. Hunderte belage
lich die verschiedenen Intelligenzb
aber vergeblich.

Es ließe sich noch Vieles über de
genstand sagen, doch das Obige w
nügen, um zu zeigen, wie trüb es
wärtig in New York aussieht.

Aus dem fernen Osten.

Kaum ist an Reitenbach-Plicken
richts wegen die Aufforderung e
sich darüber zu erklären, was er u
„Bruderbund der Demokraten a
der und dem einigen, ganzen,
Deutschland" gemeint habe, als
Ereigniß von ähnlicher Bedeutun
binnen und dessen Umgegend in
Aufregung versetzt. Der Gumbin
lizei ist es nämlich gelungen, bi
Existenz eines in diversen alten L
chern sich vorfindenden Brandlie
kommen, welches seiner Tendenz
das Bundeslied einer geheimen U
lergesellschaft anzusehen ist. Das
Carmen beginnt ganz harmlos und
fangen:

„Im Kreise froher, kluger Zecher

Man würde es für ein unschuldige
lied halten, wenn Einem nicht
furchtbares Licht über den Charakt
ser „frohen und klugen Zecher" an
würde. Gleich im Eingang der
Strophe wird nämlich ohne Sch
Scheu der Grundsatz aufgestellt:

„Wir Menschen sind ja alle Bri
Und Jeder ist mit uns verwandt

Da haben wir's! Sind das
allerstaatsgefährlichsten Tendenze
das nicht der communste Commu
— Aber es kommt noch netter!

„Du Schwester mit dem Leinwandm
Du Bruder mit dem Ordensband!"

Daß die Schwester in Leinwandm
den Orgien der Fortschrittler hinzu
wird, darf uns nicht wundern.

„Kein Vergnügen ohne D

ist der Wahlspruch der Fo
dem sie ihre wilden Au schwe
bemänteln pflegen. Was soll
„Bruder mit dem Ord band"
nen Johanniter oder sonst
fürstliche Huld Decorirten dürf
nicht denken. Es wird eben
„Ordensbruder" der Logenb
Freimaurer gemeint sein.

Es folgt dann weiter im Te

„Denn jeder Stand hat auf

Allerliebst, in der That!
nackter kann wohl der reine U
gepredigt werden! Glaubt m
diesen Worten deutlich das Fr
Gleichheits-Gebrüll der Roth
Hohnlachen des souverainen
blutige Geräusch der arbeite
tine zu hören?

Daß dahinter noch folgt:

„Wenn wir das letzte Glas g

ändert nichts an der Sache.
nur, daß die Umwälzung im
genommen werden soll. Was
bei dieser Sorte mit dem „le
auf sich hat, wissen wir nur zu
kann man immer noch trinken!
banale Phrase, welche zum
nommen wird, um noch ein
anzustechen, welches dann auc
nicht das letzte ist.

In ähnlichem Ton ist das g
gehalten. Wir wollen aus
Verlauf desselben nur noch d

„Wer aus Fortunens Lottorädch
seines We

hervorheben, weil sie uns
dienen, daß die Mitglieder
sellschaft sich auch mit d
Spiel in auswärtigen Lott

Der ganze Ton des Ged
die so häufig in demselben
Aufforderung zum Trinken
Polizei auf den Gedanken,
wo in schlechten Verhältniss
hier nicht ortsangehörige
der Verfasser des verbreche
werks sein könnte. Wie
diese Annahme war, zeigten
Recherchen, durch welche si
Schiller nur durch zufällige
der Abfassung obigen Liedes
wesen war.

Die Polizei setzt jetzt na
daran, dem bisher noch unbe
fasser auf die Spur zu komm
neugierig darauf, wie ders
Schlinge ziehen wird, wen
falls darüber erklären soll,
der Verbrüderung aller
dem Aufhören jedes Stan
unter dem Lottorädchen For
den habe. Hoffentlich g
dingfest zu machen. Wenn
Vogel erst hinter eisernen
wird ihm wohl die Lust
Marseillaise und andere
derlieder zu pfeifen!